This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

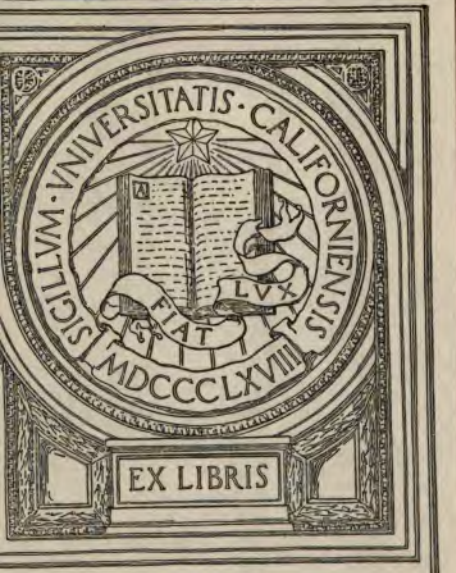
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
3919
A1E6
UC-NRLF
$B 160 789
YC153254

GIFT OF
Miss Ella Castelhun



Die Emigranten.

Deutsch-Amerikanisches Lebensbild

in fünf Akten.

St. Louis, Mo.

Aug. Wiebusch & Son Printing Company.

1882.

Die Emigranten.

Deutsch-Amerikanisches Lebensbild

in fünf Akten.

St. Louis, Mo.
Aug. Wiebusch & Son Printing Company.
1882.

UNIV OF
CALIFORNIA

Personen.

Dr. Heinrich Gruner.
Carl Meyer.
Gustav Groß.
Mr. Taylor.
James, sein Sohn.
Ella, seine Tochter.
Mary, seine Nichte.
Emigranten. Diener.

Gift of
Miss Ella Castelhun

UNIV. OF CALIFORNIA

Die Emigranten.

Erster Akt.

Erste Scene.

Garten. Einige Einwanderer sitzen am Tische. Karl Mayer tritt hinzu.

Karl: So, da treffen wir uns zum letzten Male wieder. — Vor vier Wochen aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands auf ein Schiff zusammengeblasen, dann Freud' und Leid einer Seereise zusammen getheilt, hat diese kurze Zeit uns so vertraut und zu Freunden gemacht, daß es mir ordentlich leid thut, daß das sonst so trübselige Leben auf dem Schiffe aufhört. Aber noch mehr leid thut es mir jetzt, daß der kommende Tag uns wieder nach allen Winkeln Amerikas zerstreut und wer weiß, ob wir uns je wiedersehen; aber sicher treffen wir uns Alle nie mehr so jung zusammen wie heute. D'rum noch einmal fidel und lustig!

Doktor: Ja, aber versprechen müßt Ihr mir, daß wenn je einer von Euch nach St. Louis kommt, Ihr mich aufsuchen wollt, damit wir die so wichtige Epoche des menschlichen Lebens, bekannt als die Seereise, noch einmal in der Erinnerung durchleben können. Freilich, die Nummer meiner Wohnung kann ich Euch heute noch nicht geben.

Groß: Ei, das ist ja selbstverständlich. Wenn Einer in die Nachbarschaft des Andern kommt, muß er ihn besuchen. Also Sie, Herr Doktor, gehen nach St. Louis, Meyer nach Chicago, Römer bleibt in New York und Spiller will gar nach Californien und so weiter.

M214932

Karl: Ja, und was das Glück uns bringen wird, liegt auch noch in der dunkeln Zukunft Schooß. Ich möchte doch ein klein wenig ihren Schleier lüften. Na, wegen mir bin ich nicht bange, — dumm hat Glück, und da wird es bei mir schon gehen.

Doktor: Ja, es heißt aber auch: Wer Glück in der Liebe hat, hat Unglück im Spiel. Da nun das Haschen nach dem Mammon, Geld genannt, mehr oder weniger ein Spiel ist, und Du so viel Glück in der Liebe hast, daß sich jedes Mädchen in Dich vergafft, so ist's mit Deinem Vorwärtskommen doch noch eine kleine Frage.

Karl: Na, Herr Doktor, nur nicht gleich die Sprüchwörter angerufen, denn sonst sieht es mit Ihrer Zukunft, soweit es den Mammon anbetrifft, auch nicht zum Besten aus — denn wenn ich Marie wäre, ich könnte Ihre Verdienste um meine Liebe auch nicht einsehen. Daß sich die Mädchen in mich verlieben, ist am Ende kein Wunder — aber warum Marie gerade sich in Sie — doch die Geschmäcker sind verschieden. Nichts für übel, Herr Doktor, doch Spaß muß sein.

Doktor: Ja, aber nicht zu weit; Dir nimmt man nichts übel, denn Jeder weiß, was Du für ein treuer, guter Bursche bist. Aber jetzt sagt einmal, wie gefällt Euch denn Amerika — wir sind jetzt schon acht Tage hier und da muß Jeder schon seine Abenteuer erlebt haben. Na, Louischen, wie ist es bei Dir?

Louischen: Ach, dieses Land und diese Stadt gefallen mir soweit ganz gut — aber die Leute — ach, die sind alle so kurios und sprechen so kurios.

Karl: Ja, schwäbisch sprechen sie freilich nicht!

Louischen: Und da bin ich gestern einer kohlrabenschwarzen Frau begegnet und da fängt sie deutsch zu mir zu sprechen an, und ich frage sie dann, wie lange sie von Deutschland fort ist, und da sagte sie mir und lachte dabei: Nur fünf Jahre, aber die Sonne hätte sie so verbrannt. Na, in fünf Jahren, da wäre ich ja erst einundzwanzig Jahre alt.

Karl: Oh, und da hast Du wohl Angst wegen Deinem schönen, weißen Teint und denkst, Du wirst auch wohl so schwarz und bekommst dann entweder gar keinen Mann oder nur einen Schwarzen.

Louischen: Aber wie abscheulich!

Karl: Na, na, laß nur gut sein — das war doch wohl nur ein Scherz der Negerin, die irgendwo deutsch gelernt hatte — aber Dir, Alter, wie gefällt es Dir?

S.: Ja, das Land gefällt mir auch schon, aber die Leute passen mir gar nicht, die sind ja wie rasend. Geh' ich da gestern die Straße hinauf, ich glaube, sie nennen sie den Brod—weg, und betrachte mir die Häuser ganz gemüthlich und will mir dabei die Pfeife anstecken, und wie ich mir ein Streichhölzchen am Laternenpfahl anstreichen will und mir meine Pfeife stopfe, bekomme ich bald hier, bald da einen Stoß, daß ich mir mit dem Streichhölzchen den Bart ansteckte, meine Pfeife fallen ließ und wie ich mich bücken will, falle ich der Länge nach hin und die Leute laufen immer fort und über mich hin. Na, so ein Land, wo man immer wie in einem Hundetrab laufen muß, wenn man nicht umgerannt werden will und sich nicht einmal gemüthlich ein Pfeifchen anstecken kann, soll mir gestohlen werden.

Doktor: Aber, Papa, Du mußt doch auch bedenken, daß Du nicht in Deinem heimathlichen Dorfe, sondern in der größten Stadt Amerikas bist, wo sich die Leute drängen und stoßen der Geschäfte halber; Euch älteren Herren wird es freilich ein wenig spanisch vorkommen, daß die Gewohnheiten hier andere sind und es wird Euch ein wenig schwer werden, Euch hier ganz heimisch zu fühlen. Aber für uns Jüngere ist dies das richtige Land; da ist noch keine Uebervölkerung, man ist nicht drei Jahre zum Militärdienst gezwungen, noch gibt es Rangstufen und Bureaukratie, da ist noch freies Leben und Kraft und ein Feld für sein Wirken und Schaffen, da fühlt sich noch Jeder frei und gleich und nicht von den 1001 Rücksichten und Convenienzen erdrückt — da ist Jeder, der es sein will, ein Mann, der so gut ist und so hoch steht wie irgend ein anderer.

Groß: Nun, ich kann nicht mit Allem übereinstimmen. Ich bin hergekommen, um in ein paar Jahren genug Geld zu machen, so daß ich wieder nach Hause gehen kann und meine liebe Braut Rosa dort heirathe, um dann vergnügt und glücklich dort zu leben.

Karl: Nun, Du hast's gut vor — natürlich, das geht auch so leicht!

Groß: Nun vielleicht für Dich nicht; aber ich bin gelernter Kaufmann, und das will für Amerika was heißen. Das kennt man ja hier beinahe gar nicht; ich denke, in ein paar Tagen werde ich eine Stellung antreten, und da kann es mir ja nicht fehlen, ich werde den amerikanischen Handelsleuten schon zeigen, was ein gelernter Kaufmann leisten kann und wie man eigentlich systematisch Geschäfte treiben muß. Hier in diesem halb barbarischen Lande ist man jedenfalls noch

weit zurück und sie werden froh sein, wenn sie Jemanden finden, der die kaufmännische Wissenschaft von Grund auf gelernt hat und versteht.

Doktor: Nun, ich will gerade kein kaltes Wasser auf Deinen Enthusiasmus schütten, aber ich habe doch ein wenig Angst, daß die amerikanischen Kaufleute auch nicht auf den Kopf gefallen sind und daß Du Dich doch ein wenig verrechnet hast.

Groß: Ich mich verrechnen! — Das kann bei mir gar nicht vorkommen. Das versteht Ihr Alle nicht — wir wollen uns später wieder darüber sprechen und sehen, wer Recht hat.

Doktor: Nun, wir wollen dies gut sein lassen, die Erfahrung wird es am besten lehren. Ich muß offen gestehen, daß ich nicht hergekommen bin, um das Land blos für eine Zeitlang zu besuchen, sondern um mir eine neue Heimath zu gründen. Es ist ein schönes Land und ich sehe nicht ein, warum man hier nicht glücklich sein kann.

Karl: Ja, Doktor, Sie haben Recht, es ist ein schönes Land, dies Amerika, und die Verhältnisse sind viel besser für Leute, wie ich bin, welcher nicht das Vergnügen gehabt, als reicher Tagedieb geboren zu werden, sondern der außer seiner Gesundheit und frohem Muth weiter nichts hat als den guten Willen vorwärts zu kommen und dafür zu arbeiten. Aber spanisch kommt mir manches doch selbst vor. Nicht sowohl das Land als die Leute. Hab' ich doch immer gehört, daß dies ein freies und gleiches Land sei, daß man hier nichts von Adel und Titel kenne, und da finde ich doch Alles anders. Vorgestern treffe ich da einen alten Bekannten von Deutschland her, wo er wohlbestallter Barbier war; ich rufe ihm zu: Heda, alter Knabe, wie geht's Dir denn, und barbierst Du denn die Leute auch noch recht tüchtig? — Pst! rief er und sah sich scheu um, als ob er fürchtete, daß Jemand mich gehört hätte. Pst! Pst! Du mußt mich nicht so rufen — wisse, ich bin jetzt Professor. Du Professor? sage ich; ja von was denn? Ei, sagt er, von die Haarschneidekunst. Hier, sagt er, ist man nichts, wenn man keinen Titel hat. Alles hat hier einen Titel, militärisch wie civil, Titel muß sein. Richtig, wie ich mit ihm in ein Wirthshaus gehe, wo noch mehrere Leute saßen, höre ich nichts als General, Colonel, Doktor, Professor, Judge, und wie das Alles heißen mag. Gott! dachte ich da, gibt's in diesem Lande doch gerade so verrückte Häringe wie drüben bei uns auch, wo die Weiber und Kinder schon entrüstet werden, wenn man sie nicht beim Titel ihrer Männer ruft.—

Habe auch gleich mein Verschen darauf gemacht, wie es einem deutschen Jüngling zukommt.

Alle: Ein Verschen? Laß hören!

Karl singt:

Was ist dies für ein herrlich Land,
Dies Land Amerika!
Und was für noble Leute trifft
Man überall doch da!
Da wimmelt es von Colonels,
Generälen und Majoren.
Das Haar zu schneiden wird besorgt
Dort nur von Professoren.

Hat Einer nie was Recht's gelernt,
So denkt er: "I don't care",
Ich schaff' mir einen Titel an
Und gelt' dann desto mehr!
Hat Einer mal 'n Zahn geholt
Mit Ach und vielen Weh'n,
So kann man gleich auf gold'nem Schild
Den Namen Doktor seh'n. —

Jüngst trat ich in ein Wirthshaus ein
Zu trinken ein Glas Bier,
Da saßen fünfzig Gäste dort
Und auch ein Freund von mir!
„He!" rief ich, „alter Colonel,
Komm, trink' ein Gläschen Bier."
Da sprangen fünfzig Colonels auf
Und riefen: „Mit Plaisir!"

So weit geht hier die Titelsucht
Im titellosen Land,
Daß man es wahrlich sagen kann,
Es ist 'ne wahre Schand'!
Der hier die größten Titel trägt,
Hat oft den größten Pump,
Gar oft heißt einer General
Und ist ein General-Lump.

Doktor: Bravo, bravo! — Ja, sonderbare Käuze gibt es überall. Aber was kann dieses Land dafür, wenn ein paar dumme, eingebildete Tröpfe darin herumlaufen? Die Sonne hat ja auch ihre

Flecken, und unser altes Vaterland, weiß Gott, hat noch mehr von solchem Unkraut zu leiden, und wie schön wäre es doch, wenn dasselbe ausgerottet wäre. Ja, unser liebes Vaterland, wie schön ist es doch dort, und wie glücklich könnte man dort sein, wenn es nicht wegen der vielen Blutsauger und privilegirten Klassen wäre. Hier ist doch dieses dumme Titelrecht nur eine Narrheit, drüben aber ist es ein Unheil, weil besondere Rechte mit dem Titel verknüpft sind; aber trotz alledem und alledem bleibt es immer unser altes, deutsches, liebes Vaterland, nicht wahr?

Alle: Ja, ja!

Doktor: Laßt uns denn jetzt, da wir im Begriffe sind zu scheiden, noch einmal das Vaterland hochleben und das Lied singen, welches unser Freund Karl hier gedichtet hat. Also stimmt an!

Alle singen:

O deutsches Land, o Vaterland,
Wir grüßen dich vom fernen Strand!
Ob auch das Schiff in schnellem Flug
Uns zu dem neuen Erdtheil trug.
Ob auch der Ozean uns trennt,
Ein fremdes Land uns eigen nennt,
So denken wir doch gar zu gern
An unsre Heimath, weit und fern.

O deutsches Land, o Heimathland,
Wie stark ist doch der Liebe Band,
Umgibt uns hier auch alle Pracht
Des neuen Land's in voller Macht,
So lenket doch das Herz den Sinn
Stets nach der alten Heimath hin;
Denn lockt das Glück auch noch so sehr,
Die Heimath ist's doch nimmermehr!

O deutsches Land, o Vaterland,
Wo einstens uns die Wiege stand,
Wohl ward uns nicht das schöne Loos
Zu ruhen einst in deinem Schooß,
Im fremden Land, im fernen Hain,
Da scharrt das deutsche Herz man ein;
Doch bis das Auge sterbend bricht,
Vergißt das Herz der Heimath nicht!

Zweite Scene.

Vorige und Taylor tritt zu ihnen.

Taylor: Fine, very fine indeed, excuse me, das heißt: Entschuldigen Sie, meine Damen und Herrn, aber Ihr seid wohl Grüne?

Karl: Grüne, ja was ist denn das?

Taylor: You don't know! Ihr wißt nicht, was das heißt Grüne! da müßt Ihr freilich Grüne sein, Ha, ha, ha!

Karl: Aber mein Herr —!

Taylor: Excuse me, well, well, hab' ich mir es doch gleich gedacht, wie ich Euch habe singen hören. — Well sagt' ich, das müssen Grüne sein, sonst würden sie nicht singen, na' wartet nur, wenn Ihr länger im Lande seid, wird Euch das Singen schon vergehen. —Ha, ha, ha!—

Doktor: Mein Herr, erklären Sie sich, was wünschen Sie eigentlich?

Taylor: Sehen Sie — Grüne bedeuten hier in Amerika frische deutsche Leute, die erst vor Kurzem von Deutschland eingewandert sind, man nennt sie auch Grünhörner.

Karl: Allerdings sind wir erst vor Kurzem hier angelangt, aber —

Taylor: Ha, ha, ha, You see — das habe ich Euch gleich angesehen. You must know, Sie müssen mich excusen, wenn ich Englisch spreche, but you see, ich bin schon lange in Amerika, ich bin, was man nennt so ein alter Settler, und so ein alter Settler der ist smart, der sieht es einem gleich an und dann move ich auch blos in american und englisch society, das heißt Gesellschaft und da vergißt man das Deutsch. — Wenn einer so lange im country ist wie ich, na, der spricht nur englisch.

Doktor: Aber da es doch so viele Deutsche hier im Lande gibt, so muß es doch genügend Gelegenheit geben, deutsch zu sprechen und es nicht zu vergessen. Aber Sie haben immer noch nicht erklärt, was Sie eigentlich von uns wünschen.

Taylor: Well, you see I am from Chicago, Ja so! ich komme nämlich von Chicago und ich suche eine niece, das ist meines Bruders Kind, you see mein Bruder ist vor ein paar Jahren gestorben und left, das ist hinterließ sein Kind in Deutschland, wo sie bei Relatives erzogen worden ist. Well, habe ich da gedacht, —

in Deutschland sind die Zeiten schlecht — hard times und mir geht es gut, habe plenty Geld gemacht und da muß man für Verwandte was thun und da habe ich ihr das Geld hinausgeschickt, daß sie hereinkommen soll.

Doktor: Ach, das ist wirklich schön und gut.

Taylor: Na, ich habe ja, ich kann's afforden. Und da ist nun meine niece angekommen mit dem Steamer der Oder. Ich hatte ihr geschrieben, sie sollte im Hotel Rhein gehen and I would come — excuse me, aber das Englische kommt immer dazwischen, und ich würde morgen kommen und sie abholen, aber mein business ist schon eher fertig geworden als ich calculated habe und da bin ich schon einen Tag früher gekommen und bin dann heute in's Hotel, und wie ich nach ihr fragte, hat der Clerk gesagt, sie wäre hier im Garten mit ihren Freunden und da bin ich hergekommen und wie ich Euch habe singen hören, wußte ich, daß Ihr Grüne wäret und da wollte Ich fragen, ob Ihr sie kennt.

Doktor: Marie! vielleicht ist dies dein Onkel. Sie heißen?

Taylor: My name is Taylor.

Doktor: Nein, dann sind Sie es nicht, ihr Onkel heißt Schneider. Ich dachte schon, Sie seien der Onkel, den Marie erwartet.

Taylor: Well, Schneider, ganz recht, aber mit dem Namen sehen Sie, daß ist dies der matter — Es klingt nicht gut, der Name Schneider, er ist zu schwer für Amerikaner und da habe ich es übersetzt in's Englische, das heißt Taylor und so heiße ich jetzt Taylor, das klingt besser.

Marie: Dann wären Sie mein Onkel?

Karl (beiseite): Schöner Onkel das, der Herr Ex-Schneider.

Taylor: Well, wenn Du die Mary Schneider bist, bin ich dein Onkel — Mary ist nämlich englisch für Marie. Really, a good looking girl! Wahrhaftig bist ja ganz hübsch, wollen schon eine young lady aus Dir machen.

Doktor (beiseite): Das ist ein merkwürdiger Mensch, der Onkel.

Marie: Lieber Onkel, das sind meine Freunde. Das ist Herr Doctor Gruner, Ingenieur dieser Herr —

Taylor: Never mind! never mind! Ich könnte ja doch die Namen nicht alle behalten. Very happy, gentlemen—very happy indeed ladies, sehen Sie, das ist englisch und heißt, freut mich!

Doktor: Und uns freut es Alle recht sehr, daß Fräulein Marie ihren Onkel gefunden hat und daß wir sie jetzt in Ihren Händen wissen, denn wir Alle zerstreuen uns morgen nach allen Richtungen in diesem großen Amerika.

Marie: Und, lieber Onkel, Alle hier haben mir so viel Freundschaft erwiesen; wirklich ich bin Ihnen zu so viel Dank verpflichtet.—

Taylor: Much obliged, ich bin Ihnen auch sehr verbunden, für having taken care of my niece,—weil Ihr Euch meiner Nichte so angenommen habt. Da will ich auch einmal darauf treaten. He, Waiter!

Karl: Treaten!—was ist denn das?

Taylor: Ja so, das versteht Ihr wieder nicht nicht! Treaten heißt, Ihr trinkt eins mit mir!—das ist, Ihr trinkt und ich bezahle!

Karl: Nein, das wollen wir nicht, wir trinken und bezahlen auch.—

Taylor: No Sir, never mind, ich treat, ich hab's ja,—ja wenn ich's nicht hätte, aber ich hab's ja. — Ihr werdet Eure paar Kröten schon bald genug los werden. He, Waiter a treat for the crowd!

Karl: Aber Herr Schneider, oder wie heißen Sie jetzt? Das geht nicht.

Taylor: Taylor heiße ich jetzt, aber never mind, Doktor, das ist so Sitte hier im Land, hier wird getreated von dem, der es afforden kann!

Doktor: Nein, Herr Taylor, da ziehen wir doch unsere deutsche Sitte vor, nur das zu trinken, was wir bezahlen.

Taylor: Never mind.—Waiter, beer for the crowd, oder was die ladies wollen. Sehen Sie, Herr Doktor, Ihr müßt Alle Eure deutschen manners los werden, you must get americanised, das heißt: Ihr müßt Euch amerikanisiren. Ihr müßt noch viel lernen und je quicker, desto besser.

Doktor: Aber man bleibt doch immer ein Deutscher im Gemüth.

Taylor: No Sir, just the other way, gerade das Gegentheil, je eher Ihr das deutsche ablegt, desto besser. Ihr seid ja doch alle hergekommen, um Euch zu bessern, to make money, Geld zu machen, und da müßt Ihr von vorne wieder lernen und was Ihr

drüben gelernt habt, nützt alles nichts, das müßt Ihr wieder verlernen!

Doktor: Das wäre schlimm, wenn die Wissenschaft nicht überall dieselbe wäre, wenn ich als Ingenieur noch einmal die Anfangsgründe studiren müßte.

Taylor: O, hier im Lande hat man das alles viel besser. — Doctor you must just begin a new. Ihr müßt von frisch lernen, das weiß ich, ich bin schon 30 Jahre im country.

Doktor: Aber es hat doch sehr gute deutsche Ingenieure hier gegeben.

Taylor: Humbug!

Doktor: Nun, Herr Röbling hat die Brücke über den Niagara gebaut und sein Sohn — erbaut die Brücke bei Brooklyn und so könnte ich Ihnen noch mehrere vorzählen!

Taylor: Ach was, wenn das Deutsche waren, so haben sie es erst in Amerika gelernt. Hier ist man viel smarter. Aber Waiter, die Gläser sind leer. Fill up!

Karl: Aber nein, das geht nicht!

Taylor: Of course, es geht. Meint Ihr, ich könnte es nicht. Ich hab's ja, ich bin ein alter settler und die haben es gewöhnlich; yes, sag ich euch, Ihr müßt advise, das ist guten Rath annehmen. — I tell you, Ihr müßt hier ganz amerikanisch werden, und je eher, desto besser, ganz vergessen, daß Ihr Deutsche seid, american style annehmen.

Doktor: Aber erlauben Sie, es gibt doch so viele Deutsche hier und dieselben haben ihre Vereine, Theater, Schulen und sollen wegen ihres Fleißes, Ehrlichkeit und guten Benehmens auch bei Amerikanern sehr beliebt sein.

Taylor: Dummes Zeug! es gibt wohl solche Vereine, aber die bestehen blos aus den niederen Klassen. — Die feineren Deutschen, wie ich, schließen sich den Amerikanern an. Und die deutschen Theater! Ach da geht nun ein feiner Mann gar nicht hin — die können sich gar nicht mit den amerikanischen vergleichen. Ich sage Euch, Ihr müßt einmal in die Nigger Minstrels gehen! das ist zum Todtlachen—da machen sich die weißen Leute schwarz, gerade wie die Neger und singen und tanzen — I tell you! Das ist Kunst! Da kann so ein deutsches Theater gar nicht scheinen! Seht mich an! bei mir in Chicago, da geh' ich blos mit Amerikanern um, ich spreche auch blos englisch und die Leute halten mich für einen Amerikaner, weil ich so gut englisch

spreche und die feine amerikanische manners und style habe, und nur in die feinste amerikanische society gehe, Generals, Colonels und so weiter.

Karl: Na, Sie sind gewiß auch General oder Colonel.

Taylor: Well, wer mich kennt, nennt mich Colonel. —

Marie: Dann Onkel, wirst Du gewiß in den großen Befreiungskriegen gegen die Sclaverei mitgekämpft und Dir diesen Ehrentitel auf dem Schlachtfelde geholt haben.

Taylor: Well, never mind how I got it! wie ich den Titel bekommen habe.

Karl singt: Jüngst trat ich in ein Wirthshaus ein, zu trinken ein Glas Bier!

Marie: Aber Karl wie abscheulich!

Taylor: Well, wo bleibt nur der Waiter, he! Waiter.

Doktor: Nein, das können wir wirklich nicht erlauben, dazu sind wir noch nicht genügend amerikanisirt, uns immer tractiren zu lassen.

Taylor: Dummes Zeug, ich treat! ich hab's ja, ich hab's Geld schon gemacht und ihr müßt es erst machen. Morgen da nehme ich meine Nichte mit und ich sage Euch, daß Ihr sie in vier Wochen nicht wieder erkennt, so eine feine Lady will ich aus ihr machen.—

Doktor: Hoffentlich verliert sie nie ihr deutsches Gemüth oder vergißt ihre deutsche Heimath oder Freunde.

Marie: Nie, nie werde ich sie vergessen, immer an Euch denken.

Taylor: Dummes Zeug, Nonsense, das muß ich besser wissen. In vier Wochen denkt sie nicht mehr daran. Aber Waiter, hurry up—ich bezahle Alles, laßt's Euch nur gut sein. Ihr sollt einen guten Tag haben, ich bezahle es ja.—Euch thut es gut und mir schadet das bischen Geld nicht.

Karl: Na, hören Sie mal, Herr Colonel, Ex-Schneider oder Herr Taylor oder wie Sie eigentlich heißen mögen. Wir sind nicht so smart wie Sie, auch keine alte settler wie Sie, haben auch nicht so feine Manieren oder so viel Geld wie Sie, aber wenn Sie glauben, daß Sie uns Deutsche insultiren können und sich über uns lustig machen, blos weil wir Deutsche oder Grüne sind, so seid Ihr auf einem großen Holzwege und wenn Sie das noch einmal versuchen, so könnten meine deutschen Muskeln einen Krampf oder ein Zucken bekommen, das sie in unangenehme Berührung mit Ihnen brächte, und da könnte es leicht

sein, daß es da eine Ohrfeige absetzen würde. Denn Muskeln haben wir ja, Gott sei Dank. Es ist ja nicht, als ob wir die nicht hätten, wir können es ja afforden.—Mir schadet so ein bischen Muskelbewegung gar nicht und Euch thut es gut, sehr gut!

Doktor: Aber Karl, du gehst zu weit.

Taylor: Marie komm, wir gehen, die sind noch nicht lange im Lande, die wissen noch nichts von amerikanischem style!

Karl: Nein, aber vom deutschen.

Marie (weinend): Lebewohl!

Doktor: Du Marie! gehst!

Marie: Ich muß, aber stets denke ich Deiner!

Taylor: Komm Marie, fort von hier, solche Grüne wissen nicht mit einem amerikanischen Gentleman umzugehen. Die müssen erst feine manners lernen. Komm schnell — nur weiter keinen Abschied! (Ab mit Marie.)

Karl: Nein, ist das ein grober, aufgeblasener Mensch. Wie der Alles, was uns schön und heilig dünkt, herunterreißt.

Doktor: Ein ungebildeter und eingebildeter Mensch, hoffentlich sind nicht alle Deutsch-Amerikaner so. Arme Marie!

Karl: Ich hab' mich so geärgert, daß ich Eins singen muß. Laßt uns noch einen Vers singen von unsrer Heimath, so daß er es auf seinem Wege zu hören bekommt und sieht, daß wir unsere Sprache und unser Vaterland noch im Herzen tragen. Also:

O Heimathland, o Vaterland,
O deutsche Sprache, festes Band!
Wie dringet doch dein lieber Laut
Mir in das Herz so fest und traut!
Wie zaubert sie der Heimath Glück,
Der Jugend Sehnen mir zurück—
O Muttersprache. Vaterland!
Dir bleibt das Herz stets zugewandt!

(Ende des ersten Aktes.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Privatwohnung des Herrn Taylor (Zeitung lesend).

Taylor (allein): Damn it! Die Nachrichten werden immer schlimmer, die Stocks fallen und jede Spekulation schlägt fehl. Wenn das nicht bald anders wird, so bin ich ruinirt, und die Zeit verrinnt jetzt auch so schnell. Mary wird in ein paar Wochen of age majorenn, und dann muß ich meine Abrechnung ablegen und mein settlement als ihr Vormund machen, und das kann ich nicht. Well, ich habe mich ja schon vorbereitet und die Sache gefixt. Ich muß nur meinem Sohn jetzt noch reinen Wein einschenken und das will ich gleich thun. Es wird die höchste Zeit, daß die Sache in die Reihe kommt. (Schellt, Diener kommt.) Sage meinem Sohn, ich wünsche ihn zu sehen und er soll so gut sein, alsbald hierher zu kommen. (Diener ab.)

Zweite Scene.

Taylor und sein Sohn James.

James: Well, Pa, what is up?

Taylor: Take a seat, James. Setz' Dich, ich will einmal deutsch mit Dir sprechen.

James: Deutsch?! Well, what does that mean? Seit Mary im Hause ist, soll ich immer deutsch sprechen und früher war nie davon die Rede. Aber hurry, ich muß noch auf die races, Pferderennen glaube ich, heißt es, und da habe ich nicht viel Zeit.

Taylor: Na, laß die races einmal ohne Dich stattfinden. Ich muß über wichtige Geschäfte ein ernstes Wort mit Dir sprechen.

James: Geschäfte! ernstes Wort! Das wird wohl eine Moralpredigt sein, und da kannst Du Dir nur die Mühe sparen, ich versichere Dich, ich war letzten Sonntag in der Kirche und da hab' ich eine bessre Moralpredigt gehört, als Du im Stande bist zu halten. Natürlich, von Dir kann man es auch nicht erwarten, Du bekommst auch keine 10,000 Dollars per Jahr dafür, wie die guten Reverends hierzulande. Also mit Moralpredigen bin ich noch eine lange Zeit versehen. Aber wenn Du etwas cash Geld hast, das gib her, das be-

kommt man nie zu viel, und ich will heute viel auf mein Favorit-Pferd wetten. Ich sage Dir, ich —

Taylor: Still! Heute will ich nichts davon hören, ich sage Dir, es handelt sich um Deine und meine Existenz, aber bleibe nur zehn Minuten ruhig, und Du sollst Alles erfahren!

James: Um unsere Existenz? Nun, Du machst mich wirklich neugierig! Zehn Minuten hab' ich noch Zeit, aber gib mir eine Cigarre, obgleich Du immer jetzt so ein Kraut rauchst für zwanzig Cents das Stück — kaum zu genießen, aber ich habe gerade keine von meinen eignen bei mir. Nun, ich muß schon zufrieden sein, aber nun schieß einmal los, was ist denn eigentlich so Wichtiges! (Raucht seine Cigarre und streckt sich der Länge nach auf seinem Stuhl aus.)

Taylor: Sag' mir einmal, James, hast Du schon je darüber nachgedacht, warum ich eigentlich Deine Cousine Mary von Deutschland hierher habe kommen lassen?

James: Nein, das habe ich gerade nicht, aber ich habe mir doch eingebildet, daß Du es nicht blos aus Menschenliebe gethan hast, denn dazu bist Du viel zu smart!

Taylor: Richtig! aber warum denkst Du wohl, daß ich es gethan habe?

James: Kann mir's gar nicht einbilden, — das Mädchen ist arm und —

Taylor: So? Wer sagt Dir denn, daß sie arm ist? Das ist's ja eben, sie ist nicht arm, sondern reich, sehr reich, und das beste daran ist, Niemand weiß es. Sogar sie selbst nicht, und Niemand soll es wissen außer Dir.

James: Donnerwetter! Die Sache wird interessant. Also reich!

Taylor: Ja, James, sehr reich, und was Dich noch mehr erstaunen wird, ich bin arm, sehr arm!

James: Was, Du arm? — Ach, das ist wohl Spaß! — Aber Spaß in solchen Sachen, das vertrage ich nicht, das ist nicht zum spaßen —

Taylor: Aber leider ist es doch wahr. — Durch unglückliche Spekulationen habe ich schon seit Jahren Alles verloren, und Alles, was Du siehst, und alles Vermögen, was Du glaubst, gehöre mir, gehört Niemand anders als Marie.

James: Nicht möglich, erkläre doch! —

Taylor: Nun, dies ist sehr einfach. — Ihr Vater, mein Bruder, war Wittwer und ließ sein einziges Kind, eben Deine Cousine in der Obhut von Verwandten, als er nach dem Tode seiner Frau nach Amerika ging. Er erwarb bald ein Vermögen, und legte sein Geld hauptsächlich in Ländereien an. Er starb und Marie ist seine einzige Erbe; ich aber ward als nächster Anverwandter ihr Vormund. Diese Ländereien sind enorm im Preise gestiegen und heute ist dieses Mädchen eine der reichsten Erbinnen dieser Stadt; selbst dieses Haus und alles, was dazu gehört, ist ihr Eigenthum und außerdem bin ich ihr noch eine große Summe Geld schuldig, welche ich nicht weiß, wie es ihr wiederzuzahlen. Bisher habe ich es stets zu verheimlichen gewußt, allein jetzt wird sie binnen wenigen Tagen 18 Jahre alt, daher majorenn, und ich muß dann meine Schlußabrechnung dem Gerichte vorlegen und ihre Quittung bringen, und so kann ich dies nicht länger verbergen.

James: Wahrhaftig, eine desperate Lage! if true! Aber was willst Du denn thun?

Taylor: It if is true! Und was ich thun will? Nun, man muß nie seinen Kopf verlieren — man muß immer smart sein. Und meinen Plan habe ich mir schon ausgedacht.

James: Und der wäre?

Taylor: Nun, ich habe sie kommen lassen und hier in dies Haus zu uns aufgenommen, so daß sie ganz unter unseren Einfluß stehen soll. Und dabei rechne ich besonders auf Dich!

James: Auf mich!

Taylor: Nun, verstehst Du mich denn gar nicht! Oder weißt Du vielleicht eine bessere Partie für einen jungen Mann, wie Du bist, und der nichts, auch gar nichts besitzt!

James: Was, ich sollte! —

Taylor: Ja, Du sollst, Du mußt Marie heirathen, dies ist die einzige Rettung!

James (springt auf): Was, dies dutch girl heirathen! Nie, ich würde mich ja lächerlich machen. — Was würden davon alle meine Bekannten und besonders die ladies dazu sagen?

Taylor: Und was würden sie denn dazu sagen, wenn es herauskäme und es muß herauskommen, daß statt einem reichen jungen Mann, Du und die ganze Familie nur arme Schlucker sind. Glaubst Du, Deine Bekannten und ladies würden dann wohl weinen?

James: Verdammte Geschichte! Gibt es denn kein anderes Mittel, als mich zu opfern?

Taylor: Keines, das ich weiß — und dann, was ist denn dies für ein Opfer? — ist Marie nicht schön, nicht jung, nicht gut erzogen, nicht brav und last but not least, sehr reich? Wo steckt denn da das Opfer?

James: Aber sie ist doch so grün, so deutsch?

Taylor: Nun, das wird sich schon machen. — Du heirathest sie, machst eine Hochzeitsreise, bringst sie nach Saratoga oder Long Branch und ich sage Dir, sie wird bald das amerikanische lady-zuspielen lernen, denn zum Nichtsthun und sich putzen haben alle jungen Mädchen die größten Anlagen, und das ist doch ungefähr alles, was zur heutigen lady gehört. —

James: Well, ich will mir die Sache überlegen, es muß ja nicht gleich sein.

Taylor: Es wäre doch besser, sobald als möglich. — Es ist Gefahr im Verzuge. — Sie ist nämlich verlobt mit einem jungen Ingenieur, und der Teufel könnte ihn hierherführen! Er hat einige Male versucht, mit ihr zu correspondiren, aber ich habe seine letzten Briefe unerbrochen zurückgeschickt, so daß er glauben soll, daß sie nichts mehr von ihm wissen will. Und vielleicht ist es gar nicht einmal so eine leichte Sache, sie zu bewegen, daß sie Dich überhaupt nimmt. —

James: Na, wenn's darauf ankommt, da kannst Du wohl ruhig sein, so ein Mädchenherz zu erobern, das kann ich aus dem FF. Aber heirathen! Nein, das will mir nun gar nicht in den Kopf. — Nun, ich will Dir ein compromise vorschlagen. Ich will sie courten, ich mache ihr den Hof, so daß sie ganz verrückt in mich wird, und ihren Ingenieur gänzlich vergißt. Dies sichert uns auf alle Fälle, — geht es dann nicht anders, gut, so muß ich wohl in den sauren Apfel beißen und sie heirathen. — Geht es aber ohne dem, nun so lassen wir es bleiben. — Ist's Dir so recht?

Taylor: Ganz recht! für den Anfang geht dies schon, aber nur keine Zeit verloren.

James: Ach, laß mich nur machen. Erst ein paar freundliche Worte, dann Blicke, dann Seufzer, auch einmal eine Serenade, na, ich will das schon besorgen, aber jetzt ist die höchste Zeit, sonst komme ich zu spät zu den races.

Taylor: Warte, ich gehe mit. Hast Du ein gutes Pferd?

James: Das beste in der Stadt.

Taylor: Nun, ich komme gleich herunter. Will mir nur einen andern Rock holen. (Ab.)

Dritte Scene.

James (allein): Der Teufel soll mich holen, das ist eine verfluchte Geschichte, wenn sie wahr ist, und wenn der Alte erst wüßte, wie tief ich in Schulden stecke, und wie ich immer seinen Namen gebrauche, um mir durchzuhelfen! Na, wenn alle Stricke reißen, heirathe ich eben meine Cousine. Ah, da kommt sie ja.

Vierte Scene.

James und Mary.

Mary: Nun, ist Cousine Ella noch nicht hier? Ich suche sie überall.

James: Nein, meine liebe Cousine; aber wie Du heute so schön aussiehst. Ganz zum Entzücken!

Mary: Aber Herr Vetter! Was fällt Ihnen denn auf einmal ein?

James: Oh, wenn ich nur Zeit hätte, ich möchte Dir so viel erzählen!

Mary: Ganz recht; aber da Du keine Zeit hast, — da Du, wenn Du noch länger hier bleibst und Complimente machst, Dein Pferderennen vermissest, so —

James (auf die Uhr sehend): Richtig, es ist die höchste Zeit — also ein ander Mal, entschuldige.

Fünfte Scene.

Mary, später Ella.

Mary: Nun, der Herr Vetter nimmt ja auf einmal eine ganz andere Tonart an. Wer hätte erwartet, daß der auch Complimente für mich hätte! Aber da kommt ja Ella. — Endlich finde ich Dich; ich habe Dich überall gesucht. Weißt Du, Du wolltest ja heute mit mir in die Kirche gehen.

Ella: Ja, doch Du mußt mich entschuldigen, aber heute geht es doch nicht!

Mary: Wie? Und Du warst doch gestern ganz enthusiasmirt davon, wie wir bei Lieschen waren und versprachst es mir.

Ella: Ja, das ist wohl richtig, aber ich habe heute noch so viel zu thun!

Mary: Aber was denn nur?

Ella: Oh, ich muß shoppen gehen.

Mary: Shoppen! Was ist denn das?

Ella: Das weißt Du nicht? Nun, da muß ich Dich doch einmal mitnehmen. Shoppen, siehst Du, das ist, wenn eine junge Lady wie ich in den Store geht und sich dort Alles zeigen läßt und vielleicht auch etwas kauft. Ach, Du weißt gar nicht, wie schön das ist. Denke Dir nur, man zieht sich schön an und geht dann in den Dry goods Store —

Mary: Dry goods? Was ist denn das wieder?

Ella: O, das ist da, wo man Seide und alles Zeug für die Toilette verkauft. Dann kommt man also in den Store, geht zum jüngsten und hübschesten Clerk und läßt sich irgend etwas zeigen. Was kostet die Yard oder Elle? — Nun, so und so viel. — Ach, sagt man, was gibt es denn Neues? Und da erzählt Einem der junge Herr alle Neuigkeiten: wie es im Theater war, wie die Fräulein Smith angezogen war, was sie für einen „Beau" bei sich gehabt hat.

Mary: Beau, was ist denn das wieder?

Ella: Beau! Jetzt weiß das junge Mädchen von siebzehn Jahren noch nicht einmal, was ein Beau ist! Beau ist — ist — ich glaube, man heißt es Schatz bei Euch.

Mary: Ah so! Also weiter.

Ella: Nicht wahr, jetzt verstehst Du es? Nun, und dann wird alles Piquante und aller Skandal erzählt; es kommen noch mehr Freundinnen und Bekannte dazu, die jungen Herren laden uns zu einem Eis-Cream ein, und da geht man mit ihnen und unterhält sich, und gewöhnlich begleiten sie uns nach Hause.

Mary: Was aber wird denn aus den Einkäufen?

Ella: Ach, das ist ja Nebensache. — Das thut man nur selten; wenn man eben keine gute Bekanntschaft trifft, dann geht man von einem Store zum andern und sucht so lange, bis man seine Bekannten trifft.

Mary: Aber das ist ja der reine Müßigang, die reine Zeitverschwendung!

Ella: Ei nun, wie soll denn eine Lady die Zeit anders zubringen?

Mary: Nun, bei uns zu Hause, da hat man gewöhnlich zu wenig Zeit, da heißt es kochen, da sieht man zu, daß Alles im Hause hübsch in Ordnung ist, näht die Knöpfe an die Kleider oder flickt dieselben und versucht überhaupt, es dem Manne, wenn er von der Arbeit oder aus dem Geschäft nach Hause kommt, so recht gemüthlich zu machen.

Ella: Aber dafür hat man ja seine Dienstboten!

Mary: Dienstboten! Glaubst Du wirklich, daß Dienstboten dies Alles so gut können, wie die Frau und die Töchter? Die Dienstboten kennen den Mann oder Vater nicht, sie wissen nicht, was er besonders wünscht, was ihm so recht schmeckt oder wie er Alles haben will. Das kann nur die Familie wissen. Und wenn nun der Herr des Hauses heimkommt nach des Tages Mühe und Sorgen und findet dann alles so recht gemüthlich für ihn eingerichtet und ein freundliches Gesicht von seiner Familie, dann wird auch ihm wohl um's Herz, es glättet sich seine Stirn und er fühlt sich so recht heimisch und glücklich. Aber sieh', das können Dienstboten oder Fremde nie fertig bringen, da gehören Mitglieder der Familie dazu, deren Pflicht es auch ist, dafür zu sorgen.

Ella: Ach, das muß auch sehr schön sein — so ist es wohl bei Deiner Freundin Lieschen, wo wir gestern Abend waren. Wahrlich, es war so gemüthlich und so traulich da, daß ich mich seit langer Zeit nicht so gut amüsirt habe. Und ihr Bruder sang so schön und —

Mary: Ja, ihr Bruder scheint Dir sehr gefallen zu haben. Aber Karl ist auch eine treue Seele, ein ächt deutscher, gemüthlicher Mensch. (Es klopft.) Nun, wer kann denn das sein? (Oeffnet.)

Karl: Guten Morgen, Fräulein Marie und Fräulein Ella. Entschuldigen Sie, allein meine Schwester schickt hiermit durch mich dieses Taschentuch, welches Sie gestern Abend bei ihr vergessen haben und bittet Sie zu gleicher Zeit, nächste Woche ihr einen Abend zu schenken; sie möchte sehr gern ein Concert der ausgezeichneten neuen Kapelle mit anhören und ersucht Sie Beide um Ihre werthe Begleitung. Auch wird der Männerchor ein paar Gesänge vortragen, und da Fräulein Ella gestern Abend bemerkte, daß sie noch nie ein deutsches Concert mit angehört, so wäre das vielleicht eine passende Gelegenheit.

Ella: Sie sind auch ein Mitglied des Männerchors?

Karl: Ja, aber nur ein unbedeutendes.

Ella: Das sagt wohl Ihre Bescheidenheit; aber daß Sie ein Mitglied sind, habe ich mir doch gleich gedacht, wie Sie gestern solch wunderschöne Lieder sangen. Aber in schöne Verlegenheit haben Sie mich gebracht. Ich war nämlich für jenen Abend auf eine Party eingeladen, und als ich am Nachmittag zu Ihrer Fräulein Schwester und Mary kam, wollte ich nur kurze Zeit dableiben, aber Ihre Schwester mit ihrer ausgezeichneten Küche und Sie und Cousine Mary mit ihrem Singen und Erzählen haben mich so gefesselt, daß ich die ganze Party mit allen Tänzern rein vergessen habe und nicht eher wieder daran gedacht bis den nächsten Tag.

Karl: Danke Ihnen, Fräulein, für das Compliment, aber ebenfalls ist das Verdienst mehr Fräulein Marie zuzuschreiben.

Marie: Nein, nein, ich behaupte, daß es ganz Lieschens Schuld war. Sie hatte auch ausgezeichnetes Sauerkraut und Leberwurst.

Ella: Ach ja, es war wirklich deliciös; aber erzählen Sie das nur nicht weiter! Denn wenn es herauskäme, daß ich über dem Sauerkraut und Leberwurst meine beaux vergesse, was würde dann über mich gesagt werden.

Karl: Beaux? was ist denn das?

Marie: Siehst Du, Karl, das habe ich schon gelernt! aber Du bist auch so zurück in der englischen Sprache! Doch was es ist, mußt Du Dir von Fräulein Ella erklären lassen.

Ella: Nein, das kann ich nicht!

Karl: Aber Fräulein Ella, ich möchte so gern englisch lernen.

Marie: Nun, vorhin hast Du es mir doch so deutlich erklärt.

Ella: Ja, Dir! aber Du bist auch kein junger Mann, und dann begreifen junge Mädchen dies auch leichter.

Karl: Ach bitte, Fräulein Ella — und wenn Sie es mir auch nicht so ganz klar, so in dürrer Prosa erklären wie Frl. Marie, so thun Sie es poetisch oder singen Sie es. Ich höre Sie so gerne singen.

Marie: Ja, das mußt Du thun, Ella, denn im Singen genirt man sich nicht und braucht sich auch nicht zu geniren. Ein junges Mädchen würde wahrscheinlich nicht so leicht zu einem jungen Manne sagen „ich liebe Dich," aber im Liede schreien sie es, daß man es ganze Straßen weit hört. Also singe es nur.

Karl: Ganz recht. Also bitte, singen Sie es!

Ella: Nun, ich will es versuchen, aber merken Sie sich, nur um Sie englisch zu lehren und mit der Bedingung, daß Sie mir später auch ein Lied vortragen. — Also (singt):

Ein Beau, das ist ein männlich Wesen,
Ganz brauchbar und sehr amüsant,
Ein Schmuck, den Damen unentbehrlich,
Gar lieblich und sehr elegant.
D'rum suchen auch die jungen Damen
Zu ziehen dieses große Loos,
Und sich auf jeden Fall erobern
Wohl einen, oder viele Beaux.

Denn nichts kann man dem Beau vergleichen,
Ohn' ihn, da wär' das Leben leer.
Ganz unentbehrlich bei dem Tanze,
Ist er's beim Spielen noch viel mehr.
Wer würd' uns in's Theater führen,
Wer coquettirt mit einem so,
Wer spricht uns stets von heißer Liebe,
Es ist ja doch nur unser Beau.

(Zum Auditorium):

D'rum, Mädchen, leg die Hand auf's Herze
Und sprich, warum blickst Du so froh!
Du brauchst darum nicht zu erröthen,
Wir wissen's doch! Du hast'n Beau!

Karl: Ach, das ist ja prachtvoll!

Ella: Nun, wissen Sie jetzt, was ein beau ist? Und wessen beau sind Sie denn?

Karl: Ich, Niemandes — überhaupt ist ein beau ein ganz merkwürdiges Wesen. Ich glaube nicht, daß ich dafür passen würde. Wir Deutsche nehmen dies viel ernster. Wir lieben von ganzem Herzen.

Ella: Und wie nennen Sie dann diejenige, welche so von ganzem Herzen geliebt wird? —

Karl: Nun, ein Liebchen. —

Ella: Bitte, Herr Meyer, sagen Sie mir etwas mehr vom Liebchen, oder wie die Deutschen lieben. Sehen Sie, ich möchte auch etwas lernen. — Oder singen Sie lieber, — Sie wissen ja, Sie haben es mir versprochen. — Singen Sie vom Liebchen.

Karl: Nun, wenn es eben sein muß (singt):

Ein Liebchen ist ein weiblich Wesen,
So zart, so hold, so engelrein,
Als ob es einst aus höher'n Sphären
Herabgeschwebt in's ird'sche Sein;
Den Jüngling faßt ein tiefes Sehnen,
Ein holder Zauber dringt in's Herz.
Er fühlt zum erstenmal die Liebe,
Das höchste Glück, den tiefsten Schmerz.

Ella: Ach, wie schön, wie rührend. Ach, ich möchte auch so recht innig, so recht deutsch geliebt werden.

Marie: Aber Ella! wie sprichst Du denn, und Du vergißt ja ganz, daß Du schoppen gehen mußt, wie Du mir ja selbst gesagt.

Karl: Schoppen, was ist denn das wieder. In Deutschland geht man auch zum Schoppen — aber doch nur die Männer.

Marie: Ach Karl, Du meinst den Schoppen, aber Ella meint das shoppen, das mußt Du Dir auch erklären lassen — wenn möglich, auch poetisch.

Karl: Bitte, Fräulein Ella, singen Sie Ihr Lied von Ihrem Schoppen, ich singe oder begleite Sie mit meinem Schoppenlied.

Ella: Nun, wir wollen uns gegenseitig unterrichten. Ich also beginne und Sie begleiten:

Ach, wie herrlich ist es doch und schön
Um zu shoppen in die Stores zu geh'n,
Dort die Waaren zu probiren,
Mit den Clerks zu coquettiren,
Ueber And're raisoniren
Und herum zu promeniren,
Sich auch gar nicht zu geniren,
Und sich köstlich amüsiren,
Und die jungen Herren all' zu foppen,
Ach, wie herrlich ist es doch, das Schoppen.

Marie: Das ist ja ganz prächtig, aber Karl, jetzt laß einmal das deutsche Schoppenlied hören.

Karl: Dies ist ganz ähnlich, nur total anders. (Singt):

Ach wie herrlich ist es doch und schön
Zu dem Schoppen in das Wirthshaus geh'n,
Dort den Wein erst zu probiren
Und dazu politisiren,

Und recht tüchtig räsoniren,
Daß sie Wein und Biere schmieren,
Mit dem Nachbar disputiren
Und sich köstlich amüsiren,
Und dabei so einen kühlen Troppen,
Ach, das Schönste bleibet doch der Schoppen.

Marie (klatscht in die Hände): Bravo, dies ist ja ein richtig deutsch-amerikanisches Schoppenlied, wo das oder der Schoppen verherrlicht werden. Habt ihr nicht noch einen Vers, den ihr zusammen singen könnt?

Karl: Nun, wenn Fräulein Ella es zufrieden ist, so wollen wir ein Duett singen.

Ella: Ich bin's zufrieden — wir wollen es versuchen.

(Beide singen zusammen, doch verschiedenen Text.)

Ella:

Ach wie herrlich ist es doch und schön,
Um zu shoppen in die Stores zu geh'n.
Dort mit freundschaftlichen Blicken
Erst den jungen Herrn zu nicken,
Leise ihre Hand zu drücken,
Und sie gänzlich zu berücken,
Sie zu fesseln, zu bestricken,
Und damit sie zu beglücken
Und sie Alle, Alle dann zu foppen,
Ach, das Schönste bleibet doch das shoppen.

Karl (singt):

Ach, wie herrlich ist es doch und schön
Zu dem Schoppen in das Wirthshaus geh'n.
Erst zu prüfen mit den Blicken
Beifall dann dem Wein zu nicken
An die Lippen 's Glas zu drücken
Und sich hinterrücks zu bücken
Dann mit langsam, kleinen Schlücken
Herz und Magen zu beglücken.
Mit so einem guten kühlen Troppen.
Ach, das Schönste bleibet doch der Schoppen.

Marie: Bravo, bravo, das klingt ja herrlich. Aber wenn der Mann zu seinem deutschen Schoppen, und die Frau amerikanisch shoppen geht, so würde das doch nicht so ganz harmonisch sein, als wie es im Liede klingt.

Karl: Aber Fräulein, erlauben Sie mir, daß ich Sie darum frage, doch Sie sprechen so viel besser deutsch als Ihr Herr Papa und Sie scheinen auch ein ganz deutsches Gemüth zu besitzen. Wie kommt denn dies?

Ella: Wenn das so ist, so glaube ich, habe ich es nur meiner seligen Mutter zu verdanken. Sie starb mir zwar früh und nur noch dunkel erinnere ich mich ihrer. Aber dann sehe ich ihre hohe Gestalt und ihr ernstes und doch so mildes Antlitz, wie sie an meinem Bettchen saß und mir leise deutsche Lieder vorsang und eines über die Muttersprache, über die deutsche Sprache. Noch klingt es mir im Gemüth, doch kann ich die Melodie und den Text nicht mehr recht finden. Es muß ein Volkslied sein. Vielleicht könnten Sie mich darauf leiten! Bitte, versuchen Sie.

Karl: Ich glaube kaum. — Können Sie sich gar nicht erinnern?

Ella: Ich glaube es war so (sie beginnt leise zu singen und Karl fällt ein):

O! Du mein Kind, so zart und klein,
Schließ dieses Wort in's Herz Dir ein:
„Die Sprache, die die Mutter spricht,
Vergiß sie nie, veracht' sie nicht!"

Sie war's, die Dich zuerst begrüßt,
Die Deine Jugend Dir versüßt.
In ihrem Laut, in Freud' und Schmerz
Sprach stets zu Dir der Mutter Herz.

Und was der Zukunft Schooß auch hegt,
Wohin Dich auch Dein Schicksal trägt,
Nie wird der fremden Sprache Laut
So herzlich klingen, so vertraut.

D'rum liebes Kind, verachte nicht
Die Sprache, die die Mutter spricht.
O bleib' ihr treu und ehre sie,
Vergiß die Muttersprache nie!

(Ende des zweiten Aktes.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Wirths-Zimmer. Karl allein.

Karl: Es gibt doch kein langweiligeres und unangenehmeres Geschöpf auf Gottes Erdboden, als ein deutscher gemüthvoller Jüngling, der verliebt ist. Statt fröhlich und wohlgemuth das Leben zu genießen, überall mit leichtem Sinn, selbst heiter und froh, Andere auch heiter und froh zu machen, ist so ein verliebter Mensch ein wahrhaft mondsüchtiger Melancholiker, welcher sich selbst und Anderen nur unausstehliche Langweile bereitet und zur Last wird. Statt in fröhlicher Gesellschaft zu verkehren, irrt er allein, beim Mondenschein — statt mit guten Kameraden eins zu trinken, genießt er nur der keuschen Sterne Blinken, — statt seine Arbeit zu verrichten thut er blos dummes Zeug dichten, gerade so wie ich, und so ein verrückter Häring bin ich auch. — Ich kann's nicht ableugnen. — Ich bin verliebt — und in wen? Noch dazu in eine Amerikanerin! Man meint, es wäre nicht möglich und doch ist es so! Und noch dazu in eine, die ich eben so viel Hoffnung habe zu bekommen, als wie Kaiser der Vereinigten Staaten zu werden! In die Tochter von Taylor oder Schneider, den ich einmal beinahe geohrfeigt hätte und der mehr Geld hat als ich Haare auf dem Kopfe und welcher sich natürlich ein besonderes Vergnügen und Ehre daraus machen wird, sich so ein Pracht-Exemplar von Schwiegersohn, wie ich es sein würde, und der nicht nur keinen Heller im Vermögen, sondern ein ganz einfacher Handwerksmann ist, für seine einzige Tochter anzuschaffen. Ich sage Dir, Karl, Du bist verliebt oder was dasselbe ist, verrückt. — Du verdienst Ohrfeigen und hoffentlich wird mein Freund Dr. Gruner der mich hierher bestellt hat, einmal tüchtig die Leviten lesen und mir diese Grillen aus dem Kopfe treiben, aber wo ist er denn?

Zweite Scene.

Karl. Doktor. Kellner Groß.

Karl: Richtig, da ist er ja? Doktor, sind Sie es denn wirklich? Wo kommen Sie denn her?

Doktor: Lieber Karl! Schon seit drei Tagen bin ich in der Stadt und überall habe ich Dich gesucht und endlich auch gefunden. Na, wie ist's Dir denn gegangen, während der Zeit, daß wir uns nicht gesehen?

Karl: Nun, wie es eben einem hier in Amerika geht. Zuerst sehr schlecht, aber bald besser und jetzt geht es so ziemlich, so daß ich ganz zufrieden bin. Aber wie geht es Dir?

Doktor: Nun zu Anfang war es bei mir auch schlecht, aber später erkannte man doch, daß ich etwas gelernt hatte, und dann ging es von Stufe zu Stufe, bis ich jetzt von einer Eisenbahn-Gesellschaft hierher geschickt wurde, um die Vermessungen zu leiten, und das hat mich auch nach dieser Stadt gebracht, wo ich natürlich meinen Freund und Reisegefährten, meinem Versprechen gemäß, aufgesucht.

Karl: Dies war brav, und nach guter deutscher Sitte wollen wir unsere Zusammenkunft durch ein Glas Wein oder Bier feiern, uns gemüthlich niedersetzen und uns unsere Abenteuer erzählen. (Setzen sich.) Hier Kellner, zwei Glas Wein. (Kellner kommt, indem er sich das Gesicht durch eine Serviette zu verdecken sucht.) Nun Prosit, und jetzt fange Du an, zu erzählen.

Doktor: Und dann Du. — Nun von mir kann ich nicht viel berichten. Du weißt, ich hatte genug Empfehlungen mitgebracht, welche ich auch abgab, jedoch wurde ich stets mit Vertröstungen hingehalten. Als ich dies merkte und keine entsprechende Stellung in meinem Geschäfte fand, griff ich zu etwas Anderem. Ich ward Verkäufer und ich kann wohl sagen, daß ich zur Zufriedenheit meines Prinzipales die Pflichten dieser Stellung erfüllte. Ich wurde daselbst mit mehreren Herren bekannt, welche ein großes Interesse an einer neu zu erbauenden Eisenbahn nahmen. Ich entwarf Pläne für sie, machte auch einige kleine Vermessungen und ward bald durch ihren Einfluß an dieser Eisenbahn angestellt, woselbst, da meine Arbeiten allgemein gefielen, ich bald befördert ward und mir jetzt die Location und Vermessungen der neuen Bahn anvertraut sind.

Karl: Nun gratulire, gratulire — aber Doktorchen, als Verkäufer hätte ich Dich doch sehen mögen. Das muß ja prächtig gewesen sein, Dich in dem Laden mit feierlich ernster Miene eine Elle Kattun oder für 5 Cents Schuhwichse verkaufen zu sehen oder mit den Weibern herumzuhandeln und zu feilschen.

Doktor: Lache Du nur, aber gut gemacht habe ich's doch. Man muß sich eben überall zu schicken wissen, sonst paßt man für dieses Land nicht.

Karl: Da hast Du ganz recht, aber auf den Ladenschwengel Doktor, oder Doktor Ladenschwengel wollen wir doch noch ein Gläschen trinken. Hier Kellner: (Derselbe kommt wie zuvor.) Noch zwei Gläschen Wein.

Karl (leise): Aber sagen Sie mir einmal, Doktor, was ist das für ein merkwürdiger Kautz, der Kellner da. Der dreht uns stets den Rücken und wenn er kommt, hält er sich die Serviette vor das Gesicht, als ob er nicht erkannt werden wollte.

Doktor: Ich habe es auch schon bemerkt und doch kommt mir seine Gestalt so bekannt vor!

Karl: Na, warte ich will es schon ausfinden. Hier Kellner, auch zwei Cigarren. (Kellner wie zuvor mit Serviette.) Zum Kellner: Aber sagen Sie einmal, was fehlt Ihnen denn eigentlich, haben Sie Zahnweh? (Kellner schüttelt den Kopf.) Kopfweh' (ebenso) oder sonst ein Weh? (Ebenso.) Oder warum haben sie immer die Serviette vor den Kopf? Ihnen fehlt gewiß etwas. Hier ist ein Doktor. Ist's auch kein Doktor der Medicin, so ist er doch Doktor der Humanität und kann kein Thier leiden sehen. Also was für ein Weh haben Sie. — Oder sind Sie gar verliebt.

Kellner: (Halb schluchzend) Herzweh!

Karl: Herzweh! Ja dafür nützt doch keine Serviette was! Her damit (zieht sie weg.) Herr meines Lebens, das ist ja Gustav: Aber Gustav, was thust Du denn hier und als Kellner!

Gustav: Ja, machen Sie sich nur lustig über mein Unglück! Oh dieses Land, dieses Amerika, ach, hätte ich es nur nie gesehen?

Doktor: Aber was ist denn dies für ein großes Unglück?

Gustav: Und Sie können noch fragen? — Sie kennen mich ja, Doktor, Sie wissen, was ich für eine Erziehung genossen habe und daß ich zu einer guten Familie gehöre und jetzt solch ein Loos! Womit habe ich es nur verdient? (Singt):

Ich war doch stets ein guter Sohn,
Lernt immer meine Lection,
Hab' jahrelang mit Fleiß studirt
Und bin als Kaufmann promovirt.

Mein' Vater koſt' ich ſchweres Geld
Mich auszubilden für die Welt.
Und Jeder prophezeite mir,
Daß noch was rechtes wird aus mir;
Und jetzt, da ſteh' ich Armer da,
Barkeeper in Amerika!

Ach! wenn das meine Mutter wüßt,
Daß ich jetzt Bier ausſchenken müßt,
Und Morgens frühe bei dem Lunch
Verkaufe Wein, Cigarr'n und Punſch;
Und meine Roſa dieſes hört,
Sie würde ganz vor Gram verzehrt!
Nie würde wohl ihr ſchöner Mund
Einwill'gen zu dem Ehebund,
Nie würde ſie, ich weiß es ja,
Barkeeperin in Amerika!

Karl: Ach dummes Zeug! Macht der ein Salbader, daß er einmal Barkeeper ſein muß: Und wie viel beſſere Leute ſind dies ſchon geweſen! Haſt Du nicht gehört, daß der Doktor Ladenſchwengel geſpielt hat und ich—na ich bin doch auch nicht auf der Straße gefunden und hab' auch was gelernt—ich war wohlbeſtellter Küchenjunge und hab' das Kartoffelſchälen aus dem FF. gelernt. Auch nicht aus Liebhaberei, das kannſt Du mir glauben, aber geheult habe ich deßwegen noch lange nicht, und das ſollteſt Du auch nicht. Menſch, Guſtav: friſchen Muth, die Zeiten werden wieder beſſer für Dich und es wird ſich Alles ſchon machen.

Guſtav: Ja, ich warte nur auf Geld, für das ich heim geſchrieben, und dann gehe ich ſo ſchnell als möglich zurück!

Doktor: Nein, das würde ich nicht thun, da hätte ich doch zu viel Ehrgefühl dazu.

Karl: Ich auch nicht. Nein, lieber würde ich Steine klopfen als nach Deutſchland jetzt wieder zurückkehren und die Zielſcheibe aller ſchlechten Witze für das Mutterſöhnchen ſein. Und Du darfſt es auch nicht thun, Guſtav.—Geht es Dir auch ſchlecht für den Augenblick, ſo wird ſich's ſchon machen, — und was fehlt Dir denn eigentlich? Daß Du Barkeeper biſt? Das iſt keine Schande, im Gegentheil, es gereicht Dir nur zur Ehre, daß Du lieber arbeiteſt, als Deinen Freunden zur Laſt fällſt. Hier in Amerika ſieht man nicht mit Verachtung

herab auf andere Stände. — Ob ein Handwerker, Gelehrter oder Kaufmann, ein Jeder ist gleich und zu derselben Achtung berechtigt, wenn er nur seinen Posten gut ausfüllt. — Mensch, Gustav, Freund, ermanne Dich. Du bist ja gesund, hast gute Muskeln, wirf Deinen Trübsinn fort, sieh Jedermann frei in's Gesicht und sei stolz darauf, daß Du keine Hülfe brauchst, und Dein Brod selbst zu verdienen weißt. (Singt):

Nur nicht gegreint, nur nicht geheult
Hier in Amerika,
Und nicht auf fremde Hülf' gebaut
Noch auf den Herrn Papa.

Du bist ja selbst, ja selbst ein Mann,
Mit Muskeln voller Kraft,
Drum greife nur die Arbeit an
Und irgend was geschafft.

Denn Arbeit ehrt den Menschen stets,
Was sie auch immer sei,
Drum hilf Dir selbst, dann bist Du erst
Ein wahrer Mann und frei.

Gustav: Also Euch ist es auch so schlecht gegangen?

Doktor: Sicherlich und schlechter als Dir. — Aber nur immer den Kopf oben behalten. — Immer nur gearbeitet und vorwärts gestrebt und nicht verzweifelt und die Hände in den Schooß gelegt. — Jeder ordentliche Mann muß den achten, der sich selbst zu helfen weiß — und glaube nur nicht, daß Du Dir irgend etwas vergibst, wenn Du zu irgend einer Arbeit greifst, wenn's noth thut. — Heute bist Du Barkeeper, füllst diesen Posten gut aus und man sieht, daß Du aus dem richtigen Holz geschnitzt bist, Du wirst beliebt, und nicht lange wird es sein, bis Du Deine eigne Wirthschaft besitzt, dann läßt Du Dir Deine Rosa kommen und bist glücklich — oder statt mit dem Gelde, was Du von zu Hause bekommst, wieder zurückzugehen, legst Du es vorläufig bei Seite, lerne die englische Sprache recht tüchtig und die amerikanische Methode kaufmännische Geschäfte zu betreiben und glaube nur nicht, daß man auf dieselbe mit Verachtung herabsehen kann, und bald wirst Du auch dort eine passende Stellung finden und in nicht zu langer Zeit Dein eignes Geschäft gründen können. Und jetzt ist mir die Kehle ganz trocken geworden von dieser langen Rede. — Also,

bring' eine Flasche Wein, und zwar eine aus der Heimath und Du, Gustav, trinkst mit. (Gustav bringt eine Flasche und schenkt ein.) Also, auf was wir lieben!

Karl: Aber jetzt sage mir, Doktor, Du scheinst mir heute doch nicht ganz so munter zu sein wie sonst. Wenn ich es nicht besser wüßte, so könnte ich glauben, daß Du unglücklich liebst! Gerade wie ich.

Doktor: Was ist das, Du liebst unglücklich!

Karl: Ja, (seufzend) und wie! — Aber das verstehst Du ja doch nicht! Was weißt Du von unglücklicher Liebe?

Doktor: Hör' einmal, Karl — laß dieses Thema — erinnere mich nicht an meine Liebe, wenn Du mir nicht allen Humor nehmen willst.

Karl: Was ist das? Ist denn Marie — !

Doktor: Wie, das weißt Du noch nicht? Und wohnst mit ihr in derselben Stadt? Nun, so will ich es Dir denn sagen, daß Marie verlobt ist mit ihrem cousin, dem Sohn desselben Onkels, welcher uns so schön in New York bewillkommt hat. — Der Mensch hatte doch Recht. —

Karl: Aber, Doktor, was sprechen Sie denn? Es ist ja kein Wort davon wahr?

Doktor: Nun, wenn Du es besser weißt als er, dann allerdings. Aber er hat es mir selbst gesagt!

Karl: Wer? Wer ist denn dieser Er, der etwas besser wissen will als ich?

Doktor: Er! der Onkel — schon seit ein paar Wochen erhalte ich keine Antwort mehr auf meine Briefe. Dieselben kommen unerbrochen zurück. Du kannst denken, wie mich das beängstigt. Als ich daher hier in die Stadt komme, ist mein erster Gang zu ihr. — Ich melde mich. Man läßt mich etwas warten in dem reich ausgeschmückten Zimmer, dann erscheint Herr Taylor selbst und erklärt mir kurz und bündig, daß Fräulein Marie mit seinem Sohne verlobt sei, und daß weder sie, noch sein Sohn oder er die Erinnerung an ein vielleicht früher stattgehabtes Verhältniß für wünschenswerth erachte. Und so wurde ich denn glücklich hinauscomplimentirt. —

Karl: Ist das möglich! Aber hast Du sie auch selbst gesehen?

Doktor: Nein, wie konnte ich!

Karl: Nun, dann glaube ich kein Wort davon.

Gustav: Ich auch nicht. Das kann ich von Marie nicht glauben.

Doktor: Ach, gestern hätte ich dies auch noch beschworen — aber heute!

Karl: Ich sage Dir, ich weiß es besser, das ist eine verdammte Lüge von diesem alten Fuchs.

Doktor: Aber was sollte der dabei haben?

Karl: Das weiß ich nicht, aber da steckt etwas dahinter. Ich sage Dir, es ist rein erlogen und Marie weiß kein Wort davon. Noch vor 14 Tagen war ich in ihrem Haus und habe sie selbst gesehen und sie hat mir kein Wort davon gesagt.

Doktor: Nun, warum sollte sie Dir auch etwas davon sagen?

Karl: Das ist wohl wahr! Aber sie war so freundlich wie je, und sie hat auch die Einladung meiner Schwester für nächste Woche gleich angenommen.

Doktor: Wirklich? Nun, allerdings, dies ist ein gutes Zeichen — denn wenn sie wirklich verlobt wäre, so würde sie sich wohl ihrer bisherigen Bekannten zu entledigen suchen.

Karl: Richtig, und da komme Du nur an diesem Abend auch hin — und da kannst Du sie ja treffen und die Wahrheit ausfinden.

Doktor: Ja, ich werde da sein. Ich kann's nicht glauben!

Karl: Ich glaub' es nie und nimmer.

Doktor: Der Onkel von Marie kommt mir überhaupt sehr sonderbar vor. Denke Dir nur! Kaum hatte er mir so zu sagen die Thüre gewiesen, so ungefähr eine Stunde nachher schickt er mir seine Karte in's Hotel, und als ich ihn empfange, ist er außerordentlich freundlich — und bietet mir ein sehr vortheilhaftes Geschäft an.

Karl: Was Du sagst: unbegreiflich!

Doktor: Ja, denke Dir nur, — Du weißt, ich soll die neue Bahn hier vermessen und natürlich auch die geeigneten Lokationen für Stationen und Depot auswählen. Da nun, wie er mir sagte, es sicher zu erwarten steht, daß das angrenzende Eigenthum alsbald im Werthe steigt, so schlug er mir vor, ihm heimlicherweise meine Entschlüsse und Pläne mitzutheilen, er will dann das Eigenthum aufkaufen und es an die Eisenbahn-Gesellschaft um einen bedeutend höheren Preis losschlagen. Natürlich meint er, würde auch für mich was abfallen. Dies erklärte er mir des Langen und Breiten und that sich viel auf seine sogenannte smartheit zu Gute!

Karl: Ja, richtig, das ist auch Einer von den smarten. Und was thatest Du?

Doktor: Nun, Du kannst Dir denken! Hatte er mich erst ans seinem Hause herauscomplimentirt, so habe ich keine Umstände gemacht und ihn sehr geschwind aus meiner Stube eskamotirt. Mit vielem Bedauern über meine Dummheit und mit vielen Rathschlägen doch smarter zu werden, verabschiedete er sich. Es ist doch infam, mir solche Vorschläge zu machen. Aber der schien wirklich gar nicht die Schändlichkeit seiner Vorschläge einzusehen.

Karl: Ja, so sind diese Geldmenschen, diese sogenannten smarten, die keinen Sinn für etwas anderes haben als wie für's Geldmachen und Mittel anwenden, die so nahe an die Spitzbüberei grenzen, daß man den Unterschied nicht mehr bemerken kann. Ich sage Dir, ich habe auch schon was davon gehört und gesehen und wenn ich irgendwie Jemand nicht leiden kann, so sind es gerade diese. Ich habe mir schon mein Verschen darauf gemacht. (Singt:)

Es gibt der Menschen eine sondre Art,
Die dünken sich als super extra smart,
Sie kennen eins nur auf dieser Welt,
Es ist das ew'ge Haschen nach dem Geld.
Und haben dessen sie ein wenig mehr
So geh'n sie stolz, als wie ein Truthahn her.
Verlangen dann von jedem and'ren Mann,
Daß man als wunder was sie schaue an.—
Doch mag der Beutel voller Geld auch sein,
Im Kopf', da steckt gewöhnlich doch nichts drein.
Das Geld kann vieles auf der Welt — jedoch
Trotz allem Geld, bleibt Esel — Esel doch.

Der eine smarte denkt, er macht es schlau
Und überschreibet Alles seiner Frau.
Läßt diese dann in Sammt und Seide geh'n,
Die Creditoren vor der Thüre steh'n.
Der And're macht ein ehrlich' settlement
Und zahlt am Dollar ganze fünfzehn Cent
Und hat nach dem Bank'rott stets immer mehr
Als in dem ganzen Leben je vorher.
Wohl denken diese Herrn, sie seien schlau,
Doch ist's Betrug nur, nimmt man es genau.
Und ihre Rechnung hat ein großes Loch,
Denn trotz dem Geld' veachtet man sie doch.

Doktor: Bravo, und wenn es dann noch Deutſche ſind, die ihre vielgerühmte Ehrlichkeit opfern und zu ſolchen Mitteln greifen. —

Karl: Ja, dieſe ſogenannten smarten, und dann die deutſchen Affen, die alles Amerikaniſche nachäffen müſſen, dieſe beiden Klaſſen ſind ein Schandfleck für die Deutſchen. Auf dieſe letzteren habe ich eine beſondere Wuth und ſie beſungen, wie folgt:

Als einſt der Philoſoph Darwin
Die Theorie erfand,
Daß unſer menſchliches Geſchlecht
Dem Affencorps verwandt.
Da hat er ganz gewiß gedacht
Hier an Amerika,
Denn größ're Affen trifft man da,
Als irgendwo man ſah. —

Es kommt ein junger Fant daher
Flugs taufet er ſich um;
Den guten Namen wechſelt er
In's Engliſche raſch um.
Und wie man hier auf engliſch flucht
Und Tabak kaut und ſpuckt,
Die Beine auf den Tiſch man legt,
Wird Alles abgeguckt. —

Bald kann ſogar kein Deutſch man mehr
Und Engliſch radebricht.
Dann ſchilt er auch noch auf die dutch,
Der miſerable Wicht.
Ja, ſolches Volk — da iſt's wohl klar —
Da hat der Darwin Recht,
Die ſind dem Affencorps verwandt,
Dem Pavian-Geſchlecht.

(Ende des dritten Aktes.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Taylors Haus.

Taylor (allein, schellt): Die Sache muß zu Ende kommen, ich will ihn rufen lassen. — (Diener tritt ein). Mein Sohn soll zu mir kommen (Diener geht). Die Krisis tritt immer näher. Er muß sie heirathen und noch heute muß dies entschieden sein. (Sohn tritt ein).

James: Well, Papa, what is up?

Taylor: Ich denke, Du wirst es schon wissen, hier, kennst Du das Papier?

James: Dies Papier? This paper? Ja gewiß, hab' ich's doch selbst geschrieben!

Taylor: Also, Noten stellst Du aus und unterzeichnest sie mit meinem Namen! Wer hat Dir denn das erlaubt?

James: Na, Papa, nur nicht so ernst. Was sollte ich denn thun? Habe in der letzten Zeit immer Pech gehabt. — Du hast mir nicht genug Geld gegeben und ich mußte doch meine Ehrenschulden und Wetten bezahlen! Denn wisse nur, dieses lumpige Papier repräsentirt eine Wette auf das Favorit-Pferd beim neulichen Rennen, wo ich ganz sicher war zu gewinnen, doch der Teufel hat seine Hand drinnen gehabt, daß es anders kam. —

Taylor: So! Und dies ist wohl nicht die einzige Note, die Du auf meinen Namen ausgestellt hast?

James: Well, es mögen noch so zehn oder zwölf mehr sein, ich weiß es so genau nicht.

Taylor: Also so! Und die soll ich bezahlen?

James: Na, freilich! und wenn ich das nächste Mal Glück habe, bezahle ich alles wieder.

Taylor: Und darauf hast Du gebaut, daß ich diese Noten honoriren werde. — Natürlich Du hast nichts, hast nie was gehabt, hast auch nie etwas verdient. Deine Noten würden nicht genommen, um Deine Schulden zu bezahlen und da besinnst Du Dich gar nicht und unterzeichnest ganz einfach meinen Namen, um Deine Schulden zu decken. Wer hat Dir das Recht dazu gegeben?

James: Ah, was. Recht oder nicht Recht, Du wirst mich

doch nicht sitzen lassen, Du bist ja doch mein Papa und so ist es Deine Pflicht mir zu helfen.

Taylor: Pflicht! Dich in Deinem Müssiggang, Deinem wüsten Spielen und Treiben zu unterstützen? Wohl hab' ich dies bis jetzt gethan und ich fange an einzusehen, was ich mir für eine Zuchtruthe gezogen habe. Aber selbst wenn ich wollte, ich kann Dir nicht mehr beistehen. Ich habe Dir schon vor einiger Zeit gesagt, wie es mit mir steht und Du hast nicht darauf gehört und meinen Rath nicht befolgt!

James: Ach, das war ja nur ein schlechter Spaß, Du hast genug Geld, wenn Du nur damit herausrücken wolltest.

Taylor: Ich genug Geld! Ich sage Dir hier, daß ich nichts, gar nichts, absolut gar nichts mehr besitze. Das viele Geld, das Du verspielt, den Aufwand, den wir Alle gemacht, das Unglück im Spekuliren haben mir Alles, aber auch Alles genommen. Selbst diese Möbel und die Betten, worin wir schlafen, sind nicht mein, und willst Du meinen Worten nicht glauben, so gehe hin auf das Gericht, dort wirst Du die Hypotheken für Alles eingetragen finden. Alles ist Deiner Cousine. Solange sie minderjährig war, ging alles noch gut, aber in ein paar Tagen wird sie majorenn. — Das Gericht verlangt von mir die Schluß-Abrechnung und Ueberbezahlung an sie, — kann ich es nicht, so bin ich ein Betrüger und man geht gegen mich voran. Und ich kann es nicht. Du aber, der Du diese Noten ausgestellt und ohne Autorität von mir mit meinem Namen unterzeichnet hast, frage Dich selbst, was wohl geschieht, wenn dieselben nicht bezahlt werden und was Deine Gläubiger wohl mit Dir thun werden.

James: Ach was. Du willst mir nur Angst machen!

Taylor: Angst! Ich wünschte, es wäre so. — Ich sage Dir wieder, geh' auf das Gericht und lies nach. — Nein, James, ich gebe Dir mein Wort, es ist Alles buchstäblich so, wie ich dies gesagt und es gibt nur ein Mittel, zu helfen — und dies liegt in Deiner Hand! Du kannst es. Noch weiß Marie nichts von ihrem Vermögen. — Wird sie majorenn, so muß sie es erfahren vom Gericht aus, und dann, dann ist Alles verloren, denn der junge deutsche Doktor oder Ingenieur, mit dem sie sich verlobt hatte, ist hier in der Stadt. Er war hier, sie zu besuchen und nur meine Geistesgegenwart, welche mich ihm sagen ließ, daß sie mit Dir verlobt sei, konnte ihn abhalten, sie

persönlich zu sehen. Ob er es ahnt, daß sie das große Vermögen besitzt? Ich weiß es nicht, aber wenn er es erfährt und er muß es erfahren, so wird er nichts unversucht lassen, sein früheres Verhältniß wieder anzuknüpfen, und dann sind wir Beide, Du und ich, ruinirt und verloren.

James: Wenn Alles so ist, wie Du mir sagst, dann —

Taylor: Es ist so? Denn warum würde ich sonst so darauf dringen?

James: Nun dann gibt es allerdings nur ein Mittel und ich werde mich aufopfern müssen.

Taylor: Also, Du willst?

James: Ich muß wohl, ich werde mich vorläufig mit ihr verloben, lasse mir eine Vollmacht von ihr geben und dann hat es ja noch etwas Zeit zur Heirath.

Taylor: Bravo! Wir sind gerettet! Aber Eile thut Noth!

James: Nun, es kann ja gleich geschehen, laß sie rufen.

Taylor: Aber, wenn sie Dich nun nicht will?

James: Na, daran glaubst Du wohl selbst nicht. Mich nicht wollen! Sie wird keine Närrin sein und sich geschmeichelt fühlen, daß ich ihr meine Hand anbiete, besonders da sie glaubt, daß ich, als Dein Sohn, viel Geld besitze.

Taylor: Das ist wahr! Sie wird mit Freuden zugreifen. Wohlan, ich lasse sie kommen und warte hier im Seitenzimmer und sobald Du verlobt bist, komme ich herein. Du stellst sie mir als Deine Braut vor; natürlich bin ich erst entrüstet, dann erstaunt! Doch gebe ich endlich mein Jawort und meinen Segen. (Klingelt und zum eintretenden Diener): Sage Marie, ich muß sie hier sprechen. Und Du mach' Deine Sache gut! Ich laß Dich jetzt mit ihr allein.

Zweite Scene.

James: Ich muß wohl in den sauern Apfel beißen, aber kommt Zeit, kommt Rath! Vorläufig ist sie meine Braut und dann wollen wir sehen. Also nur den Kopf nicht verloren.

Dritte Scene.

James und Marie.

Marie: Ach, guten Tag Vetter, aber wo ist denn Onkel, er hat ja nach mir geschickt?

James: Onkel ist eben gerufen worden, er wird aber bald wieder kommen. Unterdessen sollst Du auf ihn warten, und wenn Du nichts dagegen hast, werde ich Dir Gesellschaft leisten.

Marie: O, im Gegentheil, es ist ja ein so seltenes Vergnügen, wenn man einmal das Vergnügen Deiner Gesellschaft genießt, daß es doppelten Reiz besitzt.

James: O Marie, nur nicht gespottet. Ich habe alle Ursachen gehabt mir Zerstreuungen zu machen, um mein Herz zum Schweigen zu bringen, aber es ist mir nicht gelungen. Laß mich Dir gestehen, daß ich liebe, daß mein Herz ganz zerrissen ist und daß ich fürchte, ich liebe unglücklich.

Marie: Na, das Unglück, daß Du unglücklich liebst, wird wohl nicht weit her sein. Eine gewonnene Wette, ein schönes Pferd macht Dich wohl wieder glücklich.

James: O, wie Du mich verkennst! Ich bin unglücklich, denn erstens weiß ich nicht, ob das Mädchen, welches ich liebe, mich wieder liebt, und zweitens, selbst wenn sie mich liebt, ob mein Vater mir auch seine Einwilligung dazu gibt.

Marie: Aber James, solches Zartgefühl und Schüchternheit habe ich ja noch gar nicht an Dir kennen gelernt; Dein Vater, so wie wir alle werden gewiß sich sehr freuen, wenn Du ein braves, ordentliches Mädchen bekommst und ein guter Hausvater wirst, und das Mädchen! nun das mußt Du mit ihr ausmachen. Darf man nun fragen, wer die Glückliche ist! Kenne ich sie?

James: Du kennst sie. — Ja. — Niemand kennt sie besser als Du, liebe Marie, ich wollte es Dir nicht gestehen, ich wollte es noch in meiner Brust verbergen, aber das Mädchen, das ich liebe, das bist Du.

Marie: Ich, Vetter, ha, ha, was für ein schlechter Spaß!

James: Kein schlechter Spaß, sondern vollkommen Ernst. Ja Marie, Du kannst Dich geschmeichelt fühlen, ich, der ich so gerne von vielen jungen Damen gesehen werde, der, ohne mir zu schmeicheln, wohl leicht ein reiches Mädchen und welches mit zu den ersten Familien

dieser Stadt gehört, bekommen könnte, ich komme zu Dir, weil ich Dich gerne habe. Nun Marie, was sagst Du?

Marie: Aber Vetter Heinrich, was geht Dir denn durch den Kopf heute Morgen, was fällt Dir ein! Zum Spaße ist die Sache zu ernst und zum Ernst zu spaßig.

James: O ich glaube wohl, daß Dich die Sache überrascht, das hast Du wohl nicht erwartet, aber ich bin in vollkommenem Ernste. Sage ja und ich rufe das ganze Haus und erkläre ihnen Allen, Dich als meine Braut, wenn auch Jeder dagegen wäre.

Marie: Nun wenn Du wirklich im Ernst bist, so erkläre ich hiermit —

James: Daß Du mich annimmst! Ich wußte es ja!

Marie: Daß ich Deinen Antrag ablehne. Ich brauch' Dir die Ursache nicht zu erklären, es ist genug, wenn ich Dir sage, daß ich meine Hand nie ohne mein Herz verschenke und daß Du mein Herz nicht besitzest.

James: Wie, Du schlägst mich aus? — Mich?

Marie: Ja, Dich!

James: Aber bedenke, was Du ausschlägst! Was für eine Stellung, was für ein glänzendes Glück ich Dir bringen würde. Du, als armes deutsches Mädchen, würdest mit einemmal in die glänzendste amerikanische Gesellschaft treten. Dein Leben, statt von Armuth umringt, würde von Luxus umgeben; Deine Zukunft, statt trübe und mit der sicheren Aussicht auf Mühe und Arbeit, würde voll Genuß und stetem Vergnügen geweiht sein. Bedenke dies wohl, ehe Du Dein Glück mit Füßen trittst.

Marie. Ich habe nichts zu bedenken. Mein Glück suche ich nicht im Luxus, noch im Vergnügen, noch in glänzender Stellung. Mein Herz muß mir dictiren, wem ich meine Hand reiche. Du hast es nicht. Bis jetzt hast Du Dich kaum um mich bekümmert, mich kaum angesehen, wenn möglich mit Verachtung behandelt und jetzt trittst Du auf einmal vor mich hin und wie ein Fürst, der einem armen Verbrecher eine Gnade widerfahren läßt, so und in der Art, erzeigst Du mir die Gnade mich um meine Hand anzuhalten. Natürlich, ich als armes deutsches Mädchen und Du als reicher Patriziersohn, der sich zu ihr herabläßt, die sich dies als eine Ehre anrechnen sollte! Aber, wissen Sie, mein Herr, daß dies arme deutsche Mädchen die Ehre nicht zu würdigen weiß und das trotz ihrer Armuth und ihres Deutsch-

thums, auf das sie stolz ist, zu viel Selbstgefühl besitzt, um je die Frau eines Mannes zu werden, der das Vaterland seiner Eltern und seiner Frau verachtet und ihrer Sprache sich schämt. Nun jetzt, mein Herr, haben Sie Ihre Antwort.

James: Aber Marie, trotzdem gebe ich Sie nicht auf.—Verlassen Sie mich nicht. — Hier auf meinen Knieen, hören Sie mich an! Ich beschwöre Sie!

Vierte Scene.

Ella und die Vorigen.

Ella: Aber Marie, wo bleibst Du denn? Aber was sehe ich hier, James auf den Knieen? Ha, ha, ha! Bravo, bravo! Das ist ja köstlich. Und siehst so närrisch aus! Hast wohl einen Korb bekommen? Ach so etwas habe ich noch nie gesehen. Schade, daß ich zu spät kam. Sei doch so gut und spiele die Scene noch einmal. Es muß reizend sein, eine Liebeserklärung zu bekommen! Ha, ha, es ist zu komisch!

Fünfte Scene.

Taylor zu den Vorigen.

Taylor: Aber Ella, was soll das! Was geht hier vor?

Ella: Denke Papa, James hat eine Liebeserklärung an Marie gemacht, auf seinen Knieen, so lang wie er war, hat er dagelegen!

Taylor: Nun, und was geht das Dich an!

Ella: Ach, ich kam zufällig dazu, wie sie ihm den Korb gegeben. Sieh doch nur, was er für ein Gesicht macht, gerade, als ob er eine Wette verloren!

Taylor: Einen Korb gegeben? Meinem Sohn? Ist das wahr, Marie?

Marie: Wenn James nicht nur im Spaße war mit seinem Antrage, dann ja — aber es war ja nur ein Scherz seinerseits, nicht wahr, James?

Taylor: Scherz oder Ernst — Marie — Du vergißt, was Du uns schuldig bist.

James: Vater, es war mir vollkommen Ernst!

Taylor: Und Du, Marie, schlägst den Antrag meines Sohnes aus! Ist dies die Dankbarkeit, worauf ich ein Recht habe zu rech-

nen. Hast Du vergessen, wer Dich von Deutschland hierher kommen ließ, wo Du darbtest und gehungert. Und jetzt, wo mein Sohn Dir die Ehre erzeigt um Deine Hand anzuhalten, wo Du Dich glücklich schätzen und es als einen abermaligen Beweis meiner Herzensgüte betrachten solltest, daß ich meine Einwilligung dazu gebe, wo er doch hundert andere gute Partien machen kann, jetzt wagst Du es ihn auszuschlagen und mich und meinen Sohn so zu beleidigen.

Ella: Aber Papa, Marie hat doch ein Recht zu heirathen, wen Sie will, und nicht, wen Du willst.

Taylor: Schweig', Ella!

Marie: Ja, ich wage es ihn auszuschlagen, denn ich liebe ihn nicht. Und wohl Onkel bin ich Dir dankbar dafür, daß Du Dich meiner angenommen und mir Geld geschickt hast, um hierher zu kommen. Und freudig erkenne ich Deinen guten Willen an. Aber wenn Du glaubst, daß Du dadurch eine so absolute Herrschaft über mich erlangt hast, und über mich, sowie mein Herz und meinen Körper zu verfügen, und durch Dein Wort und Deinem Befehl mich zwingen zu können meine Hand Jemandem zu reichen, den mein Herz nicht mag,— so irrst Du Dich. Mache Deine Rechnung für jeden Cent, den Du ausgelegt, addire die Zinsen dazu, ich will versuchen, sie Dir getreulich wieder zu zahlen bei Heller und Pfennig. Ich kann ja noch arbeiten, Gott sei Dank.

Taylor: Nein, Marie, das will ich nicht, aber hier steht das Glück meines Sohnes auf dem Spiele. Nicht so, James?

James: Of course, mein ganzes Glück? Ich kann nicht leben ohne sie — (sich eine Cigarre ansteckend). Got a match, Pa?

Taylor: Und dann, Marie, solltest Du auch Einsicht haben. Und so erwarte ich auch, daß Du Dich anders besinnst. Oder ist es vielleicht Doktor Gruner, der Dir noch am Herzen liegt? Wenn so, nun dann laß Dir sagen, daß er schon acht Tage hier in der Stadt ist, aber hat er Dich schon besucht?

Marie: Wie? er ist hier?

Taylor: Sicher, ich habe ihn selbst gesehen und mit ihm gesprochen. Er ist nämlich Ingenieur an der railroad, welche ihn zur Vermessung einer Zweigbahn hergeschickt hat, und so führten mich Geschäfte zu ihm! Nun, wenn er Dir noch im Herzen liegt, so glaube ich kaum, daß dies auch mit ihm der Fall ist, wie es allen Anschein hat. Natürlich, seit er so eine ehrenvolle Stellung einnimmt, wird er sich wohl nach einflußreicheren Verbindungen umsehen.

Marie: Unmöglich, und doch! schon acht Tage hier!

Taylor: Und wenn ich Dir den Beweis brächte, daß er schon so lange hier ist! Würdest Du denn —

Marie: Nein, nie — ich bin Dir dankbar, Onkel, für Alles, was Du gethan hast, und war stets freundlich gegen James, als meinen Vetter, aber ein engeres Band zu schließen, nie, und wenn auch Doktor Gruner mich vergessen mag, nie kann ich James lieben.

Taylor: Nun, wenn Alles nicht hilft, wenn ich eine Undankbare habe kommen lassen und erzogen, so habe ich auch ferner keine Rücksichten mehr zu nehmen. Also entweder — oder. — Entweder gehe aus meinem Hause, arm wie Du gekommen, oder Du bleibst als Herrin und Frau meines Sohnes hier. Du hast die Wahl, — wähle.

Ella: Aber Papa, wie kannst Du so grausam sein, ich kenne Dich ja nicht wieder.

Taylor: Stille, Ella, das verstehst Du nicht.

Marie: Nun, wenn es soweit kommt, so habe ich meine Wahl getroffen. Wenn es sein muß, so werde ich gehen, aber nie meinem Herzen untreu werden oder dem Gelde oder Stellung zu liebe einen Bund eingehen, den ich verabscheue. Ich bin Deine Nichte, aber nicht Dein Sklave, ich bin Euch Dank schuldig, aber Ihr habt kein Recht, zu verlangen, daß ich mein Lebensglück Euch dafür opfere. — Wohl habt Ihr ein Recht, Euer Geld zurückzuverlangen, aber nicht mich selbst und meine Zukunft zu opfern und mich in Fesseln zu schlagen für Lebenszeit. Ich bin kein Sklave, den man kauft und verkauft und den man beherrscht oder zwingt — noch bin ich von so niederer Gesinnung, daß ich durch den Glanz und Mammon geblendet mich zur Frau eines Mannes prostituire, den ich nicht liebe, den ich nicht einmal achten kann. Und darum ist es das Beste, ich thue, was Du gesagt, ich werde dies Haus verlassen und meine Schuld abtragen.

Ella: Marie, Du hast ganz Recht. — Aber Papa und James, was seid Ihr für grausame Menschen. — Sie hat ganz vollkommen Recht, sie kann doch heirathen, wen sie will. Und Dich will sie nicht, und ich möchte Dich auch nicht, James. Verstehst Du mich? Was, da sollte mir einmal Jemand kommen, der mich zwingen wollte, Jemand zu heirathen, den ich nicht wollte. Na, dem würde ich's zeigen!

Taylor: Schweig', Ella. Du bist noch viel zu jung, um davon etwas zu verstehen.

Ella: Zu jung! Na, aber das versteh' ich aber doch, daß wenn Marie James heirathet, sie mit ihm leben muß und nicht Du — und daß sie folglich auch darüber zu entscheiden hat, ob sie will oder nicht. — Aber Marie, nur Muth; gehst Du aus dem Hause, geh' ich auch — ich verlasse Dich nicht! ich will schon sehen, daß Du gut aufgehoben bist. Verlaß Dich nur ganz auf mich und wir wollen den Herren schon zeigen, daß man die Mädchen nicht so mir nichts — dir nichts verkauft und verheirathet. — Du gehst, Marie, ich gehe mit!

Taylor: Marie, Du gehst?

James: Gehst Du wirklich?

Marie: Ja, ich gehe — nichts hält mich in diesem Hause mehr zurück.

Ella: Und ich gehe mit!

Taylor: Ella, Du bleibst!

Ella: Nein, ich bleibe nicht. Ich muß mit ihr gehen, um sie zu beschützen.

Marie: Lebt wohl. (Ab.)

(Ende des vierten Aktes.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(In Karls Haus.)

Karl: Nur herein, lieber Doktor, und mache es Dir bequem. Jetzt wollen wir bald im Klaren sein. —

Doktor: Nun, ich hoffe es und das Beste, trotzdem daß ich eigentlich kein Recht dazu habe.

Karl: Ach was, Recht oder nicht. Ich lasse mich hängen, wenn der Alte Dir nichts vorgelogen hat. Was, Marie sollte sich mit seinem Sohne verlobt haben? Lächerlich, das müßte ja ein ganz anderes Mädchen geworden sein. Freilich, man hat schon allerhand komische Sachen in diesem Lande erlebt, und das am wenigsten komische ist es nicht, wie sich die Menschen so bald ändern, wenn sie dies Land hier einmal betreten. Du hast gewiß schon die früheren Herrn Stiefel-Wichser von draußen gesehen, die, wenn sie hier ein wenig Geld

gemacht haben, sich die Miene eines Groß-Moguls geben. — Aber noch schlimmer sind die Weiber. — So ein Mädchen mit wenig Bildung und viel Geld, die vielleicht früher ein sehr brauchbarer Küchen-Dragoner war, na, die muß man hier sehen, wie sie mit ihren langen Schleppen, die sie auf dem Boden nachschleift, und mit ihrer kurzen Nase, die sie versucht, hoch über anderer Leute Köpfe zu tragen, Jedermann glauben machen will, daß sie was extra super-feines sei. Und leider lernen manche deutsche Mädchen so was schnell. Du erinnerst Dich doch noch vom Schiffe her des Aennchen, die, wie sie sagte, nie so eine Sprache wie die englische lernen würde. Nun, die—aber das muß ich Dir poetisch vortragen. Da kann man gar nicht prosaisch dabei bleiben. Also: (Singt):

Als Aennchen es zuerst gehört,
Wie man hier Englisch spricht,
Da seufzte sie! „ach Gott, die Sprach'!
Ich lern's mein Lebtag nicht" —
Doch als nach vierzehn Tagen sie
Ich wiederum erblickt,
Am Arm von einem jungen Herrn,
Geputzt und aufgeschmückt.
Und ich verwundert sprach zu ihr,
Ei, Aennchen, sag', wie geht es Dir?
Da rief sie mir mit zorn'gem Blick,
„I english Lady, dutch not spik"
Ach, dacht' in meinem Sinn ich da,
Die lernt schnell in Amerika. —

Die Lisbeth, die mit großer Kraft,
Den Besen sonst regiert,
Und in der Küche auch mit Ruhm
Das Regiment geführt,
Die setzt den Fuß kaum an das Land,
Mag' sie die Arbeit nicht —
Sie setzt sich in den Schaukelstuhl
Und fächert ihr Gesicht. —
Und sieht in Kleidern reich und schön
Man stolz sie promeniren geh'n,
So fällt es keinem Menschen bei,
Zu denken, daß dies Lisbeth sei.
Ja, Lady spielen, 's sieht man ja.
Lernt schnell sich in Amerika. —

Und so gibt es noch viele Beispiele. Da braucht man nur nach so vielen einfachen Mädchen hinzusehen, die auf die eine oder andere Art reich geworden sind; so lange sie noch arm, waren sie liebenswürdig, aber kaum, daß sie ein paar Thaler mehr zu haben glauben, da fährt der Hochmuthsteufel in sie, und sie werden gänzlich ungenießbar. Aber zu dieser Klasse gehört Marie nicht — das bin ich sicher. —

Doktor: Aber wo soll denn dies alles hinaus. Glaubst Du, ich zweifelte an Marie! Nein, aber aus Dankbarkeit ihrem Wohlthäter gegenüber mag sie vielleicht — nein, ich glaube es selbst nicht, nicht eher, als bis ich es von ihren eigenen Lippen höre. —

Karl: Und das sollst Du auch — sie weiß noch nicht, daß Du hier bist — und heute Abend kommt sie meine Schwester zu besuchen, sie hat dies versprochen. — (Es klopft). Oh, das wird sie sein. Herein!

Zweite Scene.

Maria, Ella, die Vorigen.

Karl: Ach, Fräulein Marie, Fräulein Ella. — Nur herein!

Marie: Was seh' ich — Heinrich, Du bist's? (Eilt auf ihn zu.)

Doktor: Marie! entschuldigen Sie, Fräulein Marie.

Ella: Wie, was ist denn das? Ist dies Dein Schatz, Marie, Dein Verlobter? und der empfängt Dich so? Wie, Herr Doktor, Herr Bräutigam, Sie sehen Ihre Braut jetzt zum erstenmale nach einem Jahre und empfangen sie so kalt? Komm, Marie, zu mir, er ist Deiner auch nicht werth. Alle Männer taugen nichts. — Komm zu mir, ich will Dir Bräutigam, Mann und Alles sein. Unglückliche Marie, wie bedaure ich Dich. — Von zu Hause mußt Du weg, weil Du den Bräutigam nicht willst, und hier will Dich der Bräutigam nicht.

Doktor: Wie, was ist das?

Ella: Ja, so ist es. Ist sie nicht von meinem Hause entfloh'n, weil mein Bruder sie durchaus heirathen wollte und nun, da sie herkommt, findet sie sich zurückgestoßen. —

Doktor: Aber Marie, ist dies denn wahr? Bist Du nicht mit Jemand anderen verlobt, bist Du mir treu?

Ella: Ja, leider Gottes, Herr Doktor, ist sie Ihnen treu geblieben. Wenn ich es gewesen wäre, ich hätte mir lieber irgend Je-

mand Anders gesucht, der mich nicht so kalt empfangen hätte. Ihnen zu Liebe hat sie meinen Bruder ausgeschlagen.

Doktor: Aber Marie — vergib mir — doch Dein Onkel sagte mir doch selbst, als ich in sein Haus, Dich zu besuchen kam, daß Du mit seinem Sohne verlobt seist.

Marie: Wie, er hätte Dir dies selbst gesagt? Dann freilich mußtest Du es glauben.

Doktor: Nicht wahr, und trotzdem konnte ich es nicht für möglich halten und kam heute Abend her, es von Deinen eigenen Lippen zu hören. — Also, verzeihst Du mir?

Marie: Wenn Du mir noch gut bist. —

Doktor: Wie kannst Du zweifeln?

Ella: Also, Papa hat dies gesagt. — Na, der hat das nicht besser verstanden. Der kennt ja nichts von Mädchenherzen, das verstehen wir kaum — nicht wahr, Marie?

Marie: Aber verzeihe, Ella, ich habe ja ganz vergessen, Dich vorzustellen. Hier ist mein Bräutigam, Herr Doktor Heinrich Gruner — und dies ist meine junge liebenswürdige Cousine Ella.

Ella: Nun, jung schmeichle ich mir wohl zu sein, aber liebenswürdig? das wirst Du dem Herrn Doktor nicht so leicht glauben machen, nach der Predigt, die ich ihm eben erst gehalten.

Doktor: Fräulein Ella, ganz das Gegentheil, denn Ihr Eifer bewies mir, welch innige Theilnahme Sie an meiner lieben Marie nehmen.

Karl: Bravo! Bravo! aber jetzt laßt mich auch einmal zu Worte kommen. Doktor — Marie! Ihr habt Euch ja wiedergefunden und neu verlobt — das muß gefeiert werden. — Ohne Musik! Ohne ein Gläschen Wein und ohne ein Tänzchen geht das nun einmal nicht ab. — Also, Ihr bleibt ein wenig hier, ich besorge unterdessen Alles.

Ella: Ach, tanzen, wir haben ja kein set. —

Karl: Ach was, set. — Wir tanzen deutsch, einen Walzer, und Sie, Fräulein Ella, sollen es einmal sehen, ob das nicht etwas ganz anderes ist, als wie so ein amerikanischer Tanz, wie ich es einmal gesehen habe. Da stehen vier Paare sich gegenüber, man macht sich ein Compliment und dann geht es los. Kaum hat man angefangen, so schreit dann so ein Mensch aus irgend einer Ecke immer dazwischen und da marschiren sie dann drei Schritt vor und drei Schritt

zurück, verbeugen sich auf Commando, gerade wie wenn bei uns rohe Rekruten von einem groben Corporal einexercirt werden. Nein, wir tanzen einen Walzer, das ist doch noch Leben. Da nimmt man sein Mädchen in den Arm, gerade wie ich Sie jetzt, Fräulein Ella, nehme, und dann spielt die Musik so eine wogende Walzer-Melodie und dann geht es ungefähr so (tanzt und singt):

O Mädchen so herrlich, o Mädchen so schön,
O laß uns im wirbelnden Tanze jetzt dreh'n;
Wie klopfet das Herz mir so warm,
Ich halte Dich fest in dem Arm.
Es fühlt sich die Seele so heiter und leicht,
Die Sorge und Trübe des Lebens entweicht.
Und beim rauschenden Klang der Musik
Da fühlt man das irdische Glück! —

(Karl ab.)

Dritte Scene.

(Es klopft.)

Karl: Nun, wer mag denn dies sein, der da klopft. (Oeffnet die Thür.)

Taylor: Erlauben Sie.

Marie: } Onkel!
Ella: } Papa!

Taylor: Ja, ich bin's, der mir die Freiheit genommen, hierher zu kommen, wo ich Dich, Marie, zu finden hoffte. Entschuldigen Sie Alle, aber ich möchte ein paar Worte mit Fräulein Marie sprechen.

Marie: Onkel, dies ist Herr Doktor Heinrich Gruner, mein Verlobter — vor ihm habe ich keine Geheimnisse, und nur in seiner Gegenwart bin ich bereit, Sie anzuhören.

Taylor: Wenn es sein muß, dann gut.

Ella: Aber Papa, ich will mich entfernen.

Taylor: Nein, Ella, auch Du sollst bleiben. — Ich müßte es Dir ja doch später sagen. Marie, ich komme, um Dir das Unrecht und den Kummer, welchen ich Dir verursacht, abzubitten und Dich zu flehen, mich und meinen unglücklichen Sohn zu retten, denn Du bist die Einzige, welche helfen kann.

Marie! Ich!

Taylor: Ja, Du, Marie. — Hier ist der Brief meines unglücklichen Sohnes. — Er ist entfloh'n.

Alle: Entfloh'n!

Taylor: Ja, entfloh'n. — Er hat Wechsel auf mich ausgestellt, wie ich es früher ihm erlaubte, aber jetzt bin ich nicht mehr im Stande sie zu honoriren und morgen tritt die Krisis ein — denn Dir, Marie, gehört Alles, was ich habe.

Marie: Mir? was bedeutet das?

Doktor und Ella: Ihr!

Taylor: Marie, als Dein Vater starb, hinterließ er bedeutende Ländereien im Westen. Ich ward der Verwalter seines Nachlasses und Dein Vormund. Als solcher verkaufte ich nach und nach diese Grundstücke, welche rasch im Preise gestiegen waren und unter Anordnung des Gerichtes legte ich Deine Gelder, denn es waren Deine, auf Hypotheken an. Mein eigenes großes Vermögen verlor ich durch unglückliche Spekulationen, zu denen ich durch die Sucht veranlaßt wurde, dasselbe immer noch zu vergrößern. Mein Haushalt, und besonders mein Sohn, welcher in Luxus aufgezogen war, brauchte viel Geld. — Und so mußte ich nach und nach Alles, was ich besaß, mit Hypotheken belasten, bis ich nichts mehr besitze, welches nicht zum vollen Werthe so verpfändet ist. Und Du, Marie, bist die Eigenthümerin dieser Hypotheken. Alles, was ich besitze, gehört Dir. Du bist jetzt 18 Jahre alt und volljährig, und morgen muß ich im Gerichte erscheinen und meine Abrechnung über die Verwaltung Deines Vermögens einreichen und Dir Alles übergeben. Mir bleibt nichts übrig, als meine Tochter und mein armer Sohn.

Marie: Onkel, armer Onkel!

Taylor: Und Marie, jetzt kannst Du auch begreifen, warum ich es so gerne gesehen hätte, wenn Du Dich mit James verständigt hättest.—Ich hatte gehofft dadurch den Ruin meines Hauses abzuwenden — aber es sollte nicht sein. Verzeihe mir, daß ich rauh gegen Dich war, aber es war die Verzweiflung, welche mich ergriff, als ich mich rettungslos verloren sah. Ich wußte, daß nur Du allein mir helfen konntest. Und es ist hart, sich und seine Familie in Elend und Armuth ausgestoßen zu sehen.

Marie: Aber Onkel, lieber Onkel, ich verzeihe Dir ja gern Alles und wenn ich helfen kann, nicht wahr, Heinrich?

Doktor: Herr Taylor, oder lassen Sie mich Sie auch jetzt Onkel nennen! Sie haben wohl Manches gegen Marie und mich verschuldet. Aber ferne sei es, uns Sie dies entgelten zu lassen. Nicht wahr, Marie! Wenn wir Ihnen mit dem Gelde dienen können, von welchem wir nie bis jetzt etwas gewußt oder geahnt haben, so steht es zu Ihren Diensten.

Marie: Ja, Onkel, löse die Wechsel von James ein — schreibe ihm, daß ich ihm Alles verzeihe, daß er nicht weiter in der Welt herumzureisen braucht, er soll nur zurückkommen.—Aber warum, Onkel, warst Du nicht offen gegen mich. — Wie konntest Du nur glauben, daß ich Dir nicht beistehen würde und hier meine liebe, liebe Ella verlassen?

Taylor: Danke Dir, Marie, aber James soll noch ein wenig fort von hier bleiben. Durch Deine Güte will ich ihm etwas Geld schicken, aber er muß lernen zu arbeiten und selbständig zu werden. Zu spät sehe ich ein, wie ich im Haschen nach Geld meine eigenen Kinder und ihre Erziehung vernachlässigt habe. — Als ich den Doktor, welchen ich in New York mit seinen Kenntnissen verhöhnt hatte, hier wieder sah in ehrenvoller Stellung, und ich dann die Laufbahn meines Sohnes betrachtete, welcher mit so vielen größeren Vortheilen ausgerüstet nichts als frivolen Belustigungen huldigte, da fiel es mir schwer auf's Herz, daß solcher Unterschied bestehen mußte, und ich erkannte, welch große Schuld ich mir selbst zuzuschreiben hatte, daß ich Alles auf den Erwerb des Geldes setzte und die Erziehung des Geistes und Ausbildung des Gemüths gänzlich außer Acht ließ. — Laßt deßhalb nur meinen Sohn ein wenig in der Welt herumziehen, damit er den Ernst des Lebens erkennen möge.

Doktor: Bravo, Bravo! Jetzt mit doppelter Lust nenne ich Sie Onkel — und was wir haben, stellen wir ganz zu Ihrer Verfügung.

Ella: Danke Ihnen, Herr Doktor — jetzt bin ich Ihnen auch wieder ganz gut und Sie dürfen mir auch nicht länger böse sein. Also jetzt bin ich ein ganz armes Mädchen.

Marie: Aber Ella, hast Du mich denn nicht?

Vierte Scene.

Karl und die Vorigen.

Karl: Aber was ist denn dies? Hier komme ich mit Musik, um zum fröhlichen Tanz aufzuspielen und da stehen sie alle so gerührt.

Ella: Ja, Karl, Papa ist jetzt ganz arm und Alles gehört Marie.

Karl: Was arm, und dann hast Du, Fräulein Ella, auch Nichts? Ei das ist ja ganz prächtig, freut mich ungeheuer. — Das heißt, es thut mir ungeheuer leid, das Unglück Ihres Vaters, aber trotzdem, Ihr Geld hat mich immer gehindert, gar vieles zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, — und wenn ich jetzt offen zu Ihnen sprechen darf und sagen: „Liebe Ella."

Ella: Lieber Karl. —

Doktor: Aber Karl, was plauderst Du hier denn so allein. Wo ist die Musik? Ich fühle heute Abend auch, als wenn ich so recht heiter und vergnügt, nach alter guter deutscher Art sein müsse, denn heute Abend hat mir das Schicksal eine Braut und einen Onkel geschenkt.

Karl: Und Geld — drei schöne Sachen — aber mir hat's eine reiche amerikanische Dame genommen, und wird aber hoffentlich dafür mir ein armes, deutsches Mädchen geben. Nicht wahr, Ella? —

Taylor: Ach, und ich fühle mich so erleichtert. Wahrhaftig, ich möchte auch gerne einmal wieder deutsche Musik hören und einen Walzer sehen. Ich fühle mich so gemüthlich hier unter Euch—wahrhaftig — es steckt doch noch deutsches Blut in mir und ich fühle, daß Geld allein nicht glücklich macht, daß das frohe und innige Gemüth weit mehr Werth besitzt als die Güter der Erde, und daß das Beste was man einem Kinde als Erbtheil mitgeben kann, nicht Reichthum, sondern eine gute Erziehung ist, und dafür will ich bei Ella sorgen.

Karl: Mit meiner Hülfe. — Aber jetzt die Musik! Gustav wird gleich hier sein mit Wein. — Also einen fröhlichen Walzer. (Musik spielt).

Ende des fünften Aktes und Schluß.

Stockton, Calif.

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

- 2-month loans may be renewed by calling (510) 642-6753
- 1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
- Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date.

DUE AS STAMPED BELOW

SENT ON ILL

MAR 2 4 2003

U. C. BERKELEY

12,000 (11/95)